

# Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöffland

Autor(en): **Martin, Max / Sennhauser, Hans Rudolf / Vierck, Hayo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **3 (1980)**

Heft 1: **Kanton Aargau**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2526>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöffland

Max Martin, Hans Rudolf Sennhauser und Hayo Vierck

## Die frühmittelalterliche Kirche

Obwohl die Pfarrkirche von Schöffland AG erst spät urkundlich fassbar wird – ein Leutpriester von Schöffland ist am 16. Juni 1254 als Zeuge genannt – und das ehemalige Patrozinium der Kirche (nach Jean Jacques Siegrist: St. Peter) in Vergessenheit geraten ist, hat man Schöffland seit langem in der Reihe der alten Mutter-Pfarrkirchen gesehen. Chor und Turm des heutigen Baues

sind spätgotisch – das Datum 1506 ist über der Turmtüre eingehauen – und das Schiff wurde in reformierter Zeit (1684) mit bernischer Hilfe grösser erneuert. Über die Vorgängerbauten war bis zur Kirchenrestaurierung nur wenig bekannt: 1921 glaubte man, bei Grabarbeiten im heutigen Chor auf die Grundmauern eines älteren Turmes gestossen zu sein, und damals stellte

man auch fest, dass das zu Turm und Chor gehörige Schiff die Breite des Chores aufgewiesen hat.

Eine umfassende flächige Ausgrabung des Kircheninnern wurde 1964 bei der letzten Restaurierung möglich. Sie ergab fünf Vorgängerstadien des gotischen Kirchenbaues. Davon soll das erste, Bau I, mit zugehörigen Gräbern hier kurz vorgestellt werden (*Abb. 1*).

0 5 10m

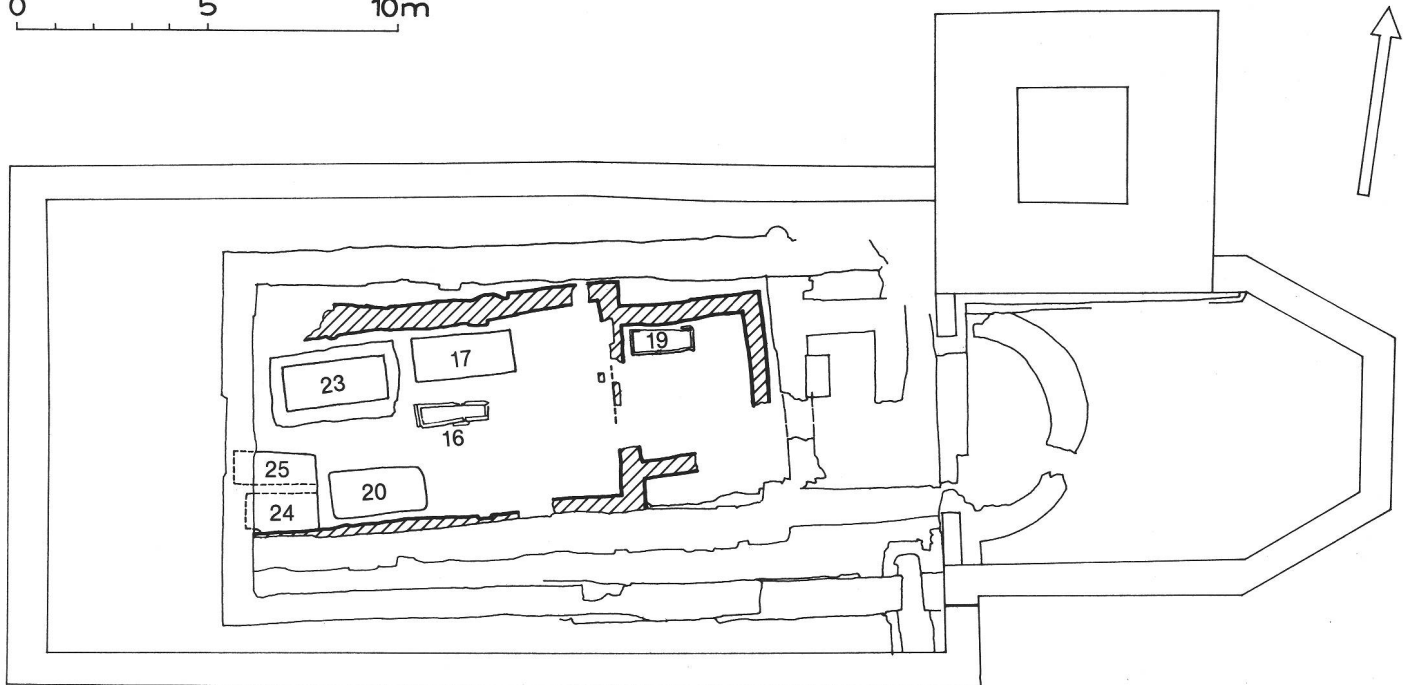


Abb. 1  
Grundriss der reformierten Kirche von Schöffland AG, mit der ältesten Steinkirche und den zugehörigen Gräbern. Zeichnung Büro Sennhauser.  
Plan de l'église réformée de Schöffland AG, avec la plus ancienne église en pierre et les tombes qui en dépendent.  
Piano della chiesa riformata di Schöffland AG, con la più antica chiesa di pietra e le sue tombe.

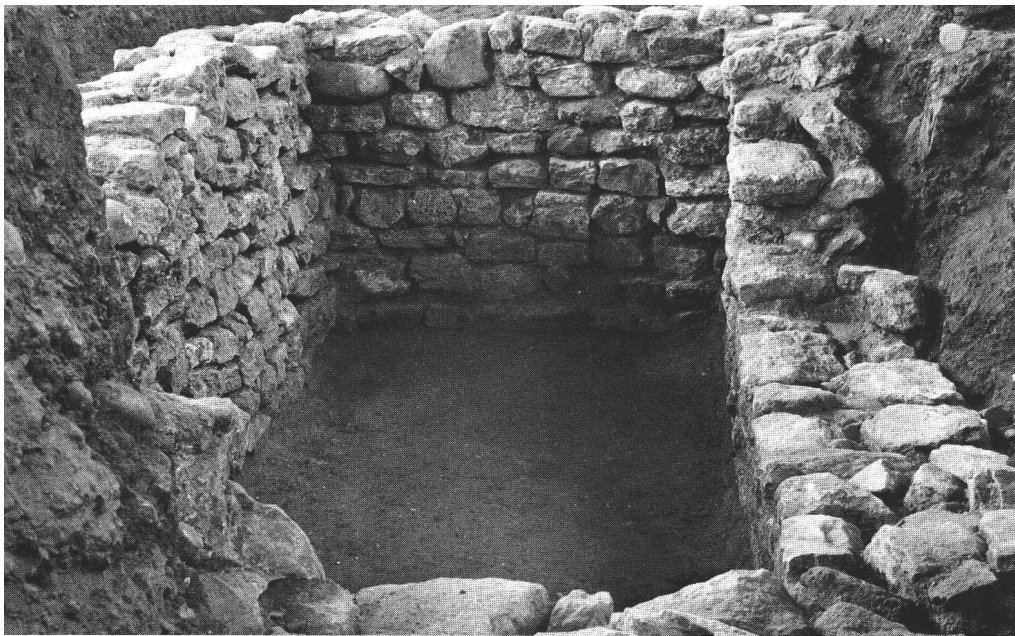
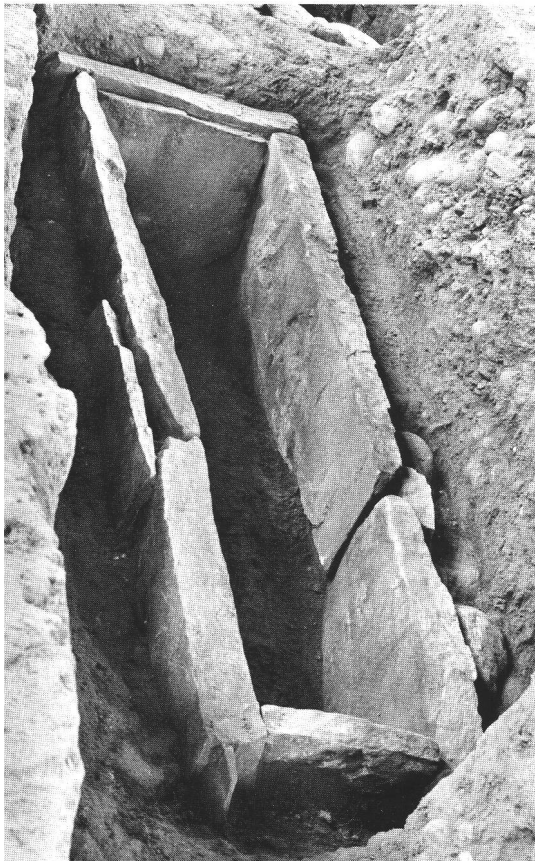


Abb. 2  
Grab 23. Blick von Osten in die Grabkammer (Trockenmauerwerk mit Lehmverstrich). H. der erhaltenen Mauer etwa 1 m. Foto Büro Sennhauser. L'intérieur de la tombe 23, vu de l'est (mures de pierre sèche enduits de terre argileuse). Vista dal est nel interno della tomba 23 (delimitata da muretti legati con terra argillosa).

Abb. 3  
Plattengrab 16. Foto Büro Sennhauser. Tombe en dalles 16. Tomba 16, formata a sarcofago delimitata da lastre.



### Die Kirche

Die Kirche von Schöffland steht auf einer niedrigen Erhöhung, die sich wie ein Sporn ins Tal der Suhre hineinzieht. Bau I, von dem hier die Rede ist, war das erste Gebäude an dieser Stelle. Zwar zeigen hineinverbaute und überall verstreute Reste – Leistenziegel, Wassermörtel, einzelne Keramikreste – an, dass in der Nähe ein römisches Gebäude gestanden hat, aber es muss ausserhalb, neben der Kirche gesucht werden. Die Mauern der ersten Kirche waren nur eine Steinlage hoch erhalten, aber diese Fundamentlage aus überwiegend Kieselbollen und weniger häufigen Bruchsteinen, seltenen Tuffblöcken (z.B. der nordöstliche Eckstein des Chores) war so sauber verlegt, dass sich im Chor und in den Ostpartien des Schiffes die Fundamentstärke ausmachen liess: Sie betrug im Chor 50 cm und war im Schiff nur wenig stärker. Dass diese Fundamente einen Steinbau tragen, ist denkbar, aber man wird doch die Möglichkeit offenlassen, dass das Aufgehende in einer anderen Technik, z.B. als Fachwerkbau ausgeführt war. Das leicht querrechteckige, zum Quadrat tendierende Chor ist genau definiert; es scheint vom Schiff durch einen beidseits mindestens um 50 cm vorspringenden Triumphbogen getrennt gewesen zu sein. Zwei stehende Tuffsteine zwischen den Zungenmauern zeigen wohl an, dass das Chor um eine Stufe auf der Linie der Triumphbogen-Westkante erhöht, vielleicht sogar abgeschrankt war. Das Schiff ist etwa anderthalb Mauerstärken breiter als das Chor. Sein Fundament war in der Ostpartie mit klaren

Konturen erhalten; im Westen aber hatten spätere Eingriffe – jüngere Gräber und die Südmauer des Nachfolgebaues – die Fundamentfronten gestört und teilweise sogar die Steine beseitigt. Von der Westmauer fehlte jede Spur; sie kann nur indirekt, aus der Lage der Gräber 24 und 25 in der vermutlichen Südwestecke des Schiffes einigermaßen erschlossen werden. Dass der Grundriss des Schiffes ungefähr 1:2 proportioniert war, wird man annehmen dürfen. Die Grabung ergab keine Spuren von Einbauten (Altar, Schranken usw.) – Der Bautyp lässt sich in der Nord- und Nordwestschweiz etwa seit der zweiten Hälfte des 6. und bis ins 8. Jahrhundert hinein nachweisen, wobei die schwachen Mauern eher an die erste Hälfte dieses Zeitraumes denken lassen. Wichtigstes Element für die Datierung sind aber die eindeutig in der Kirche I angelegten Gräber, welche für den Bau einen Terminus ante quem erbringen.

### Die Gräber in der ersten Kirche

Sieben Gräber konnten eindeutig dem ersten Bau zugeordnet werden. Sie gehören verschiedenen Typen an: Grab 23 (Abb. 2) war ein tiefes, grossformatiges Erdgrab mit gemauertem Bruchsteinrahmen (Mauergrab). Es muss ursprünglich mit Platten abgedeckt gewesen sein, die aber nicht mehr vorhanden waren. Die Gräber 16 (Abb. 3) und 19 waren Plattengräber (19 erwies sich als in früherer Zeit ausgeräumt, während bei Grab 16 noch die Deckplatten vorhanden waren). Beide waren trapezförmig, gegen Westen (bei Grab 16 eindeutig Kopfende) leicht verbreitert. Die Gräber 17, 20, 24 und 25 waren breite, tief eingeschnittene Erdgräber. Es ist möglich, dass weitere Gräber in den Zusammenhang von Bau I gehören; sie liessen sich aber nicht zweifelsfrei zuweisen. Mit Ausnahme von Nummer 19 lagen sämtliche Gräber im Schiff. Die Lage von Grab 19 in der Nordwestecke des Chores ist auffällig, wenn auch nicht ganz ohne Parallelen (z.B. Donatyre VD). Zur Zeitstellung ist dasselbe zu sagen wie beim Bau; als wahrscheinlichster Datierungsvorschlag kann nach Vergleichen das 7. Jahrhundert gelten. Beigabern waren bei den Bestattungen in den Gräbern 17, 20 und 23 vorhanden. Sie gelangten zur Reinigung und Konservierung ins Schweizerische Landesmuseum Zürich. H. R. S.

## Die frühmittelalterlichen Grabfunde

Der Anfrage des Ausgräbers H. R. Sennhauser gerne nachkommend stelle ich im folgenden in Katalogform mit anschließendem Kommentar drei Gräber mit Beigaben des 7. Jahrhunderts vor, die im Schiff der ältesten Steinkirche von Schöffland gefunden wurden<sup>1</sup>. Es kann hier keine erschöpfende archäologische Analyse dieser und der zeitgleichen oder jüngeren beigabenlosen Bestattungen, die teilweise in Plattengräbern (Abb. 3) im Kirchen-

inneren lagen, gegeben werden. Hauptziel ist es, die 1964 geborgenen Funde vorzustellen.

Die heute im Vindonissa-Museum Brugg aufbewahrten Funde wurden 1965 und 1966 im Schweizerischen Landesmuseum restauriert<sup>2</sup>. Leider sind die an Ort und Stelle während der Ausgrabung verfassten Grabbeschreibungen (Fundprotokolle) knapp und summarisch gehalten, die Fundstücke

selbst heute ohne Bezeichnung und darum etliche davon nicht mehr den Nummern des (nicht alle Objekte umfassenden) Fundprotokolls zuweisbar<sup>3</sup>. Dies gilt insbesondere für zahlreiche kleine Elemente der Gürtel, des Pferdegeschirrs usw. aus Grab 23 (s. u.) Bei Grab 17 hingegen bestehen heute Unsicherheiten über Abgrenzung und Auswirkungen der bei der Ausgrabung beobachteten Störung.

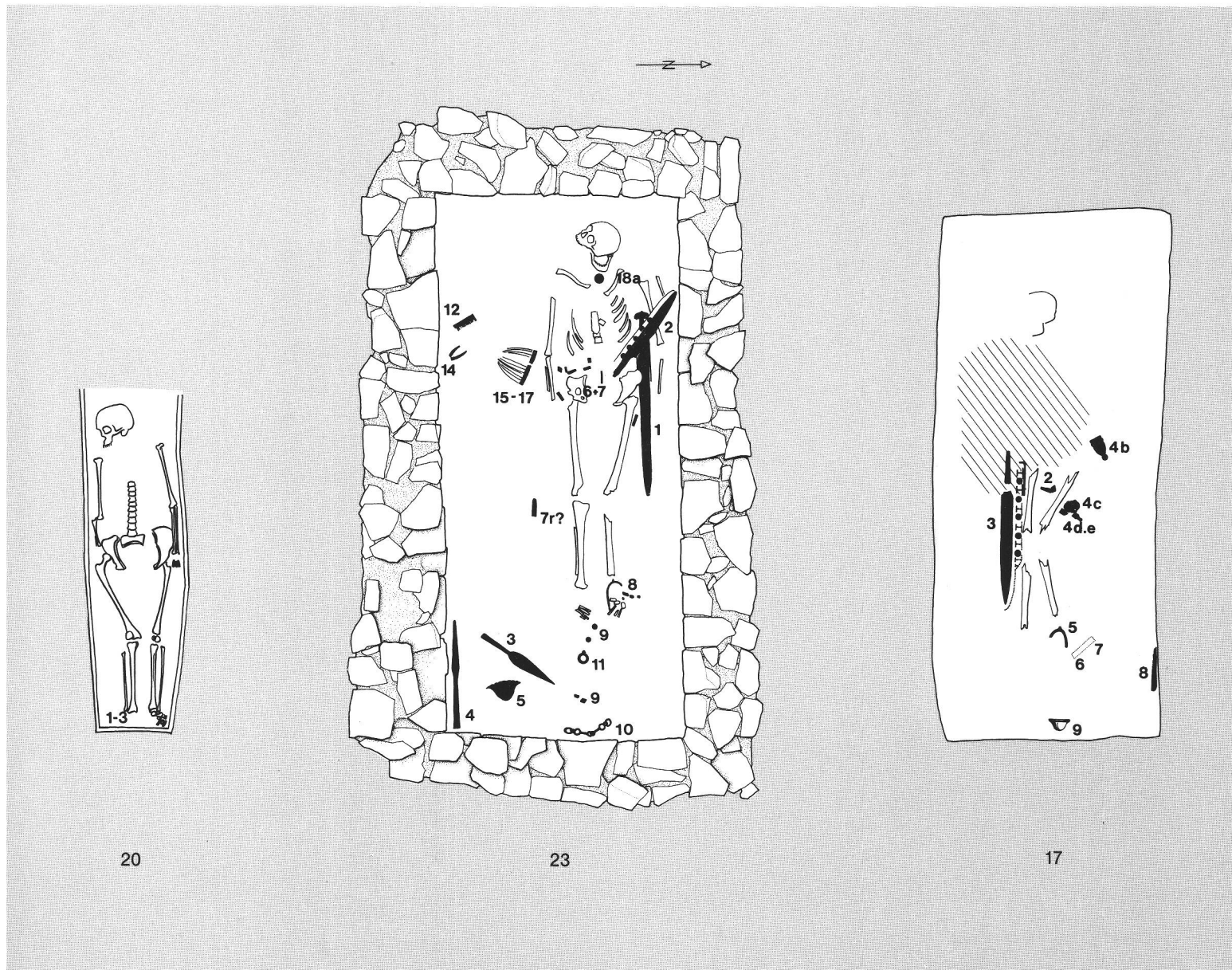


Abb. 4  
Grabzeichnungen der Gräber 17, 20 und 23. M. 1:30. Zeichnungen Büro Sennhauser, W. Peter sowie M. Zaugg. Vgl. Anm. 3.  
Dessins des tombes 17, 20 et 23.  
Disegni delle tombe 17, 20 e 23.

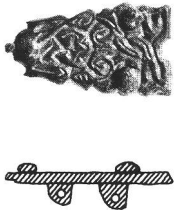


◀ **Abb. 5**  
 Die noch vorgefundenen Beigaben des Frauengrabes 20. –  
 Rechts eine Parallele (4) aus Gammertingen. M. 2:3.  
 Le mobilier funéraire qui subsistait de la tombe de femme  
 20. – A droite, une parallèle de Gammertingen (4).  
 Le suppellettili rimanenti della tomba femminile 20, con  
 una parallela di Gammertingen (4).

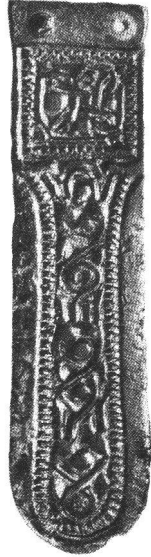
**Abb. 6**  
 Grab 17. Vergrößertes Detail des bärtigen Kopfes auf dem  
 Bronzekamm Abb. 8,4. Foto Th. Hartmann.  
 Tombe 17. Détail agrandi de la tête barbue sur le peigne en  
 bronze.  
 Tomba 17. Dettaglio ingrandito della testa barbata sul pet-  
 tine di bronzo.



1

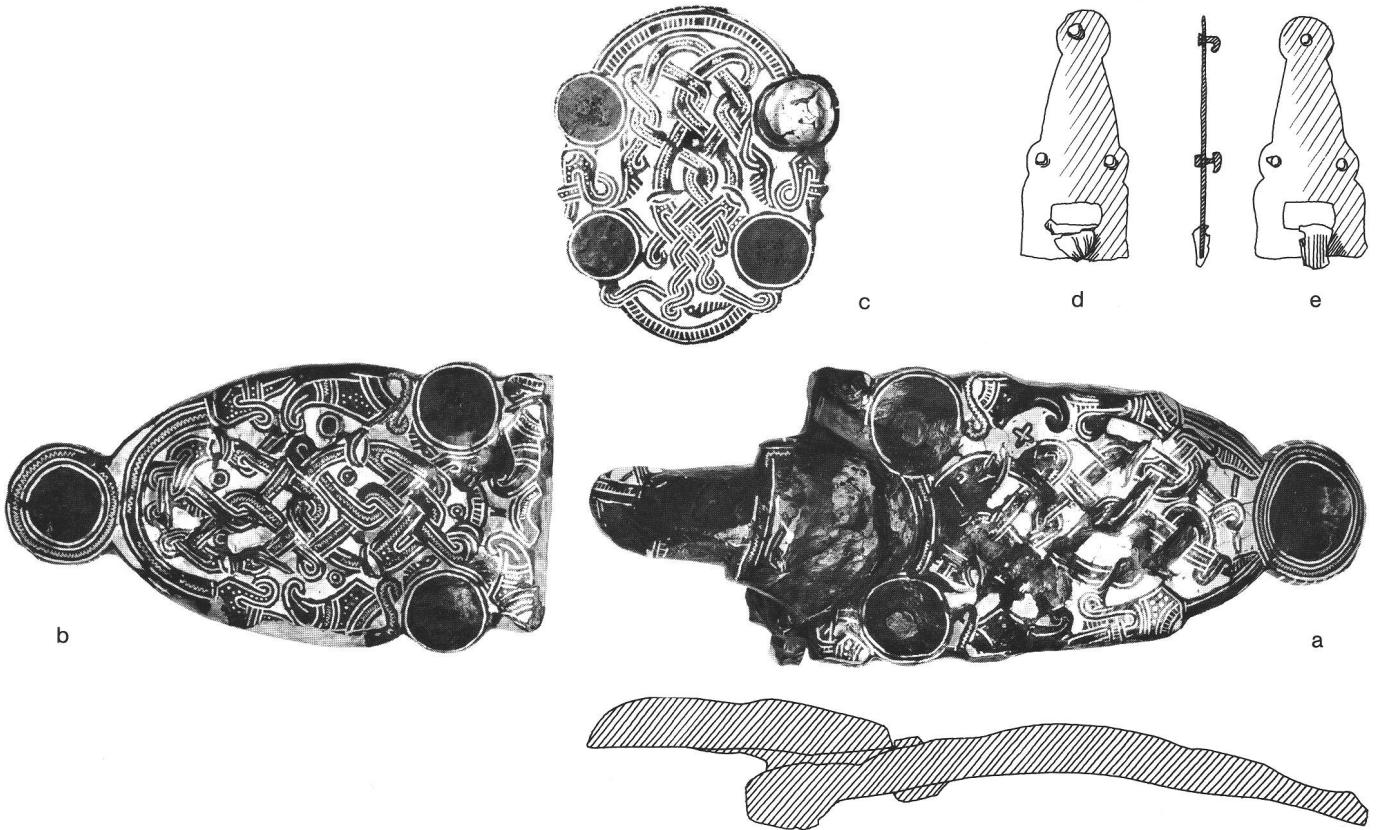


2



4

**Abb. 7**  
 Grab 17. Tauschierte Gürtelgarnitur und zwei bronzene Ösenplättchen. M. 2:3. Foto Th. Hartmann/Zeichnung R. Baur.  
 Tombe 17. Garniture de ceinture damasquinée.  
 Tomba 17. Guarnizione damaschinata di cintura.



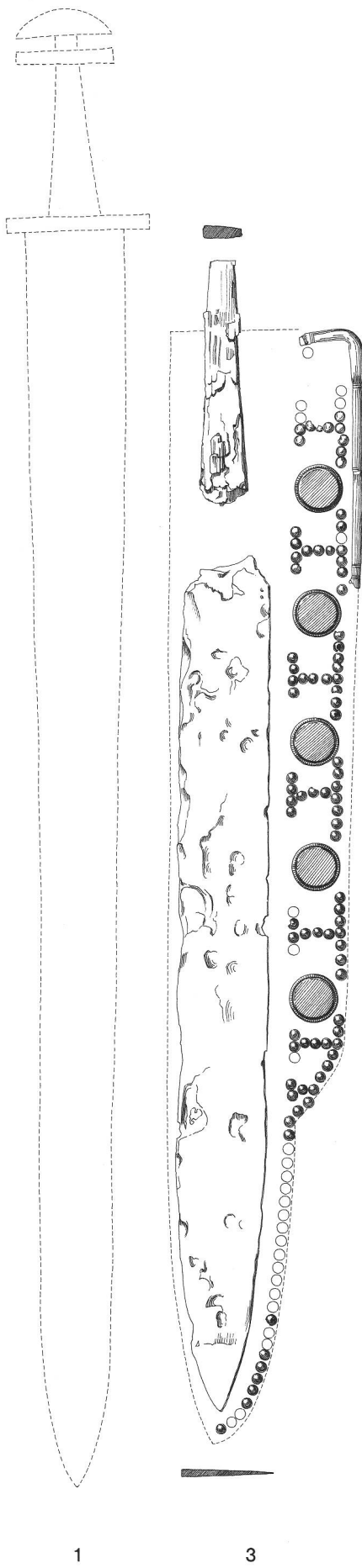
b

c

d

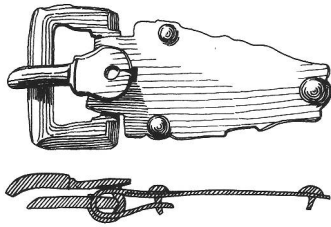
e

a



1

3

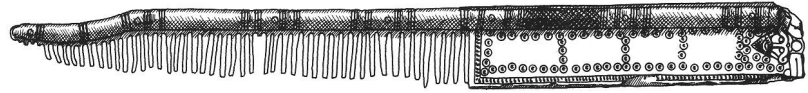


2

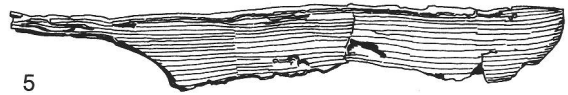
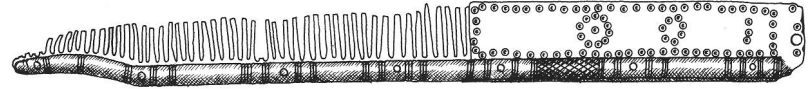
b

c

d

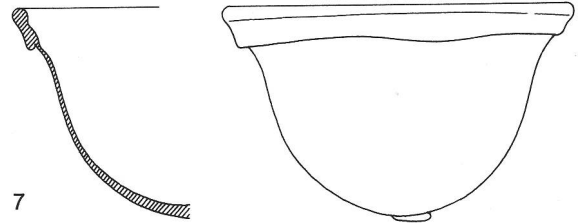


4

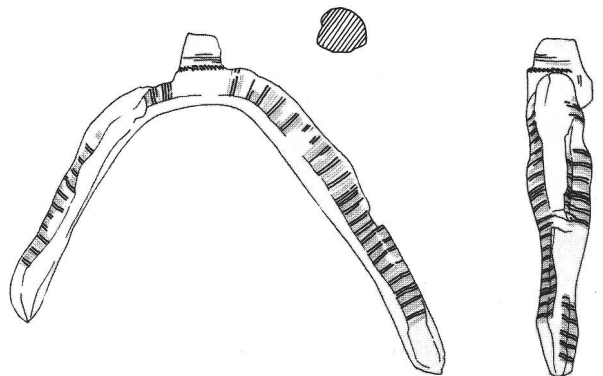


5

6



7



8

Abb. 8  
 Grab 17. Bewaffnung (1-3), Geräte (4-6), Trinkbecher (7) und Sporn (8). M. 1:2 und 1:4 (1.3). Zeichnung R. Baur.  
 Tombe 17. Armes (1-3), outils (4-6), gobelet à boire (7) et épéron (8).

Tomba 17. Armi (1-3), utensili (4-6), bicchiere (7) e sperone (8).

## Katalog der Gräber und ihrer Beigaben

### Grab 20 (Abb. 4;5)

Bestattungen einer 16–20jährigen Frau (I) und einer etwa 55–60jährigen Frau (II).

Erdgrab: Grabgrube etwa 2,5 x 1,2 m, darin »deutliche Sargspuren« (etwa 1,7 x 0,45–0,40 m) und »Spuren des Deckbrettes, besonders auf den Armknochen«.

Bestattung I: »Am Fussende (des Sarges? M.M.) Skelettreste einer älteren Bestattung«. Zugehörig folgende Teile eines einst zweifellos reichhaltigeren weiblichen Grabinventars (Abb. 5):

- 1 Riemenzunge einer Wadenbindengarnitur aus Bronze, L. 7,6 cm; verziert im Tierstil II, mit Zickzackkerbband. Mit 2 kleinen Bronzenieten. Unteres Ende einseitig stark abgenutzt, oberes Ende alt abgebrochen und verkürzt.
- 2 Profilirtes, im Tierstil II verziertes Gegenbeschlag einer Schuhgarnitur aus Bronze, L. 3,3 cm. Mit 3 kleinen Bronzenieten. Unterseite kästchenförmig, mit 2 mittelständigen Ösen.
- 3 Bestandteile einer Tasche oder eines Gürtelgehänges (zurzeit nicht auffindbar): a) »kreuzförmiges Bronzeblech, mit 4 Nieten, Br. 3,2 cm. – b) rechteckiges Bronzeplättchen, 15 x 9 mm, 0,7 mm dick, mit umlaufender Punzierung und Bohrloch an einer Schmalseite«.

Bestattung II: in Holzarg W (Kopf)-O gerichtetes Skelett mit gestreckten Armen und eng zusammenlaufenden Beinen. Ohne Beigaben.

### Grab 17 (Abb. 4; 6–8; 9a)

Bestattung eines Mannes<sup>4</sup>.

Erdgrab: rechteckige Grube, 2,6 x 1,1 m, ohne erkennbare Grabeinbauten.

Bestattung: Skelett W (Kopf)-O gerichtet. Ober- teil zwischen Schädel und Becken gestört: Das Fundprotokoll vermerkt zu Griff, Scheidenzwin- ge und einem der grossen Scheidenniete (hinzuzuzählen wären wohl auch einige der klei- nen Scheidenniete) des Sax (3): »aus der Stö- rung, nicht in situ«. Allerdings wird auch zum Unterteil der Saxscheide angegeben: »20 cm oberhalb Ort leichter Absatz, genauer Verlauf wegen Störung nicht festzustellen«. Der Rand der (in der Funddokumentation nicht einge- zeichneten) Störung verlief offenbar im Bereich des rechten Oberschenkels quer über bzw. durch den Sax. Nicht beobachtet ist die Fundla- ge der Gürtelschnalle (4a); vielleicht befand sie sich in der Nähe ihres Gegenbeschlags, aber bereits in der Störung. Aufgrund der Bronze- schnalle (2), die man als Verschlusschnalle des Spathawehrgrutes ansehen darf, besass der Tote ursprünglich eine Spatha (1). Ihr galt vielleicht die »Störung« bzw. »Beraubung« des Grabes. Dabei entnahm man die anscheinend von der Schulter bis unter (?) den Saxgriff reichende Spatha, möglicherweise auch einen Schild und eine Lanze. Denn aufgrund der übrigen Beigaben wie Sporn und Trinkglas haben diese Waf- fen dem Toten – wie seinem Nachbarn in Grab 23 (s. u.) – zweifellos im Leben und im Tod zuge- standen. Ob weiteres (z. B. Pferdegeschirr und andere Teile des Spathagurtes) damals gehoben wurde, wissen wir nicht.

Spatha und Sax waren dem Toten nicht angezo- gen, sondern beigelegt, ebenso der offen depo- nierte Leibgurt (4), der ausgestreckt zu seiner Linken oder bogenförmig über dem Unterleib gelegen haben muss.

Der Sporn (5) fand sich, wie üblich, am linken Fuss.

In der Nordostecke des Grabes lagen schliess- lich »Rasierzeug? Schere? auf der Höhe des lin- ken Fusses... total zerfallen«, d. h. die unvoll-

ständig erhaltene Schere (6) und das Messer (7). Dass zwischen ihnen und dem Bronzekamm (8) und Glasbecher (9), die an den Grabwänden zum Vorschein gekommen sein sollen, eine weitere Beigabe, z. B. aus vergänglichem Mate- rial (Holzgefäss), gelegen haben, ist nicht belegt, wäre aber gut denkbar.

Lag der Tote einst in einem Sarg, was man doch annehmen möchte, so dürften die zuletztge- nannten Beigaben (6–9) und auch der vermutete Schild (und Lanze?) neben oder auf dem Sarg deponiert gewesen sein.

- 1 Spatha (vermutet, s. o.).
- 2 Spathagurtschnalle, Bronze, L. 8,2 cm. Fla- cher, rechteckiger Bügel (Br. 3,7 cm), Dorn mit leicht abgesetzter Basis und profilirtes Beschlag mit Lasche und 3 kleinen unver- zierten Nieten. Unverzert. Unterseite von Bügel und Beschlag glatt und flach (Abb. 8,2).
- 3 Sax in Scheide (Abb. 8,3):
  - a) Klinge (L. 52 cm) und abgebrochener, un- vollständiger Griff; b–d) Bronze Teile der ledernen Scheide: b) rinnenförmige Schei- denzwinde, mit kleinem Bronzestift, verziert mit Querrillen; c) 5 grosse unverzierte Niete (Dm. 3,0 cm) mit gekerbttem Rand und kräf- tigem Nietstift; d) 91 (ursprünglich etwa 115–120) kleine Nägel mit halbkugeligem Kopf (Dm. 0,7 cm), oben in T-förmiger Anordnung (oberste Partie, auf etwa 15 cm, nach der übrigen Anordnung rekonstruiert), unten in einer Reihe (?) längs des Scheiden- randes (Grabzeichnung Abb. 4 gibt, laut Fundprotokoll, nicht den Befund wieder, s. o.).
- 4 Grosse breite dreiteilige Gürtelgarnitur, bichrom tauschiert (Silber und Messing) und silberplattiert; mit je 3 bzw. 4 Messingniet- hauben (nur noch eine vorhanden, mit glat- tem Rand) über massiven Kupferstiften (nur noch zwei erhalten am Schnallenbeschlag) (Abb. 7):
  - a) Gürtelschnalle (L. mit Dorn 15,5 cm). Bü- gel fehlt; Dorn mit unvollständiger Deko- ration: Zickzackband (Messing) und Leiter- bänder (Ränder Silber, Querstege Messing) auf silberplattiertem Grund; profilirtes Be- schlag (Br. 6,0 cm), verziert im Tierstil II auf silberplattiertem Grund: am Beschlagrand Tierköpfe (2 Formen), silbertauschiert mit Zickzack- (Messing und Silber) und Leiter- bändern (alternierend Silber- und Messing- stege) und mit Punktfillungen (Silber), im Innern Bandgeflecht, silbertauschiert (ver- einzelt Messing), mit Zickzackbändern (Messing) und Tierfüssen (alternierend Sil- ber- und Messinglinien). Nietumrahmungen aus Silber, am Beschlagende mit Messing- zickzack. An den Kanten des jetzt stark auf- gequollenen, einst etwa 3 mm dicken Be- schlags fast 1 mm breite senkrechte Silber- striche (etwa 5 pro cm). Größere Arbeit (un- regelmässiger und stärker plattiert; weniger Messing) als 4 b und c (Ersatz).
  - b) profilirtes Gegenbeschlag (Br. 5,8 cm), verziert in Tierstil II auf silberplattiertem Grund: am Beschlagrand Tierköpfe (2 For- men), silbertauschiert bzw. silber/messing- tauschiert mit Zickzackbändern (Messing) und Punktfillung (Silber und Messing), im Innern Bandgeflecht, silbertauschiert (teil- weise Messing), mit Zickzackbändern (Mes- sing) und Tierschenkeln und -füssen (Mes- sing und Silber). Nietumrahmungen aus Sil- ber, am Beschlagende mit Messingzickzack. An den Kanten des 3 mm dicken Beschlags Reste von feinen senkrechten Silber- und Messingstrichen (etwa 7–8 pro cm).
  - c) ovales Rückenbeschlag (H. 6,8 cm), ver- ziert in Tierstil II auf silberplattiertem Grund: am Beschlagrand Tierköpfe mit Messinglinien und Punktfillung (Silber) und

Leiterbänder (Ränder Silber, Stege Mes- sing), im Innern Bandgeflecht (Linien Silber und Messing, Zickzack Messing) mit Tier- schenkeln und -füssen (Silber und Messing). Nietumrahmungen aus Silber. An den Kan- ten des 3 mm dicken Beschlags senkrechte Silberstriche (etwa 7 pro cm).

d–e) Zwei Ösenplättchen aus Bronze mit 3 kleinen Bronzenieten. L. 4,7 cm. Reste eines Lederbandes.

- 5 Eiserner Sporn, bichrom tauschiert, unvoll- ständig erhalten; runder Dorn (an der Basis gezackter, darüber noch 3 glatte Silberkreise) und dreikantige Schenkel (alternierend strichtauschiert mit 2 Messing- und 3 Silber- strichen) (Abb. 8,8).
- 6 Eiserner Schere, unvollständig erhalten. L. noch 14,5 cm (Abb. 8,5).
- 7 Eisernes Messer, L. (mit ergänzter Spitze) 11,7 cm; am Griff beidseits Holzreste (Abb. 8,6).
- 8 Einreihiger Dreilagenkamm aus Bronze, L. 20,9 cm (Abb. 6; 8,4): Mittelplatte, aus zwei Teilen bestehend: a) rechteckige Griffplatte, 8,9 x 2,1 cm. Verziert mit Reihen und Kreisen eingetiefter Kreis- augen (einige von Deckleiste teilweise ver- deckt); auf der »Vorderseite« längs zwei Kanten fein gekerbt »Leiterband« sowie am hinteren Ende ein bärtiger Kopf, darüber je ein Tierkopf mit unten eingerolltem Schnabel (fragmentiert) beidseits einer Öse. b) etwas dünnere Platte mit 49 (davon 5 abge- brochenen) herausgesägten Zähnen (auf der Deckleiste Spuren vom Ausfeilen der grös- ten 5 Zähne). Rückenkante der beiden Teile der Mittelplatte (vor dem Montieren der Deckleisten) mit Querrillen und Diagonal- kreuzen verziert. – Zwei Deckleisten von halbkreisförmigem Querschnitt, mittels 7 (satt sitzender) Bronzestifte auf Mittelplatte befestigt. Zuvor verziert mit Gruppen von je 3 Querrillen beidseits einer Kehle und mit ei- ner diagonal gerillten Zone.
- 9 Tumbler aus grünlich-bläulichem Glas, ganz erhalten. Randdm. 9,3–9,5 cm, H. 5,8 cm. Rand umgelegt, angeschmolzen; Boden mit Haftnarbe (Abb. 8,7; 9a).

### Grab 23 (Abb. 2; 4; 9b,c; 10–17)

Bestattung eines 20–25jährigen Mannes.

Trockenmauergrab: Eine sehr sorgfältig, innen hauptig gesetzte, mit Lehm verbundene Mauer (H. noch 1 m, Dicke 0,3–0,4 m) bildet eine recht- eckige Grabkammer von 2,65 x knapp 1,2 m. Laut Foto (Abb. 2) Grabboden ohne Belag. Kei- ne Sargspuren erwähnt.

Bestattung: In der nördlichen Hälfte der Grab- kammer W (Kopf)-Ost gerichtetes Skelett mit gestreckten Armen.

Obwohl das Grab wahrscheinlich zu einem un- bestimmten Zeitpunkt seiner Abdeckung be- raubt worden war (falls diese nicht aus einer ver- gangenen Holzkonstruktion bestanden haben sollte), blieb die Grabkammer offenbar unbe- rührt. Dafür spricht weniger das Fehlen diesbe- züglicher Beobachtungen als die aufgenomme- ne Grabskizze (Abb. 4).

An und auf dem Toten selbst lagen Lang- schwert (1) und Sax (2), beide in ihrer Scheide steckend. Im Bereich von Bauch und Becken fand sich »das Gürtelgehänge aus mehreren Ei- senteilen, die teils an Textilien haften oder da- mit eingefasst sind«, rechts und links vom Bek- ken je eine »Riemenzunge aus Bronze, wohl vom Wehrgehänge«: Der erste Komplex muss nebst vielteiligem Gürtel (7) auch das Spatha- wehrgehänge (6) umfasst haben, für letztere kommen eigentlich nur die Schnalle (18f) und Riemenzunge (18g) in Frage. Ausserhalb des rechten Knies lag ein »Eisenplättchen, wohl Riemenzunge, direkt auf dem Grabboden«, nach Grösse und Form vielleicht die grosse Rie-

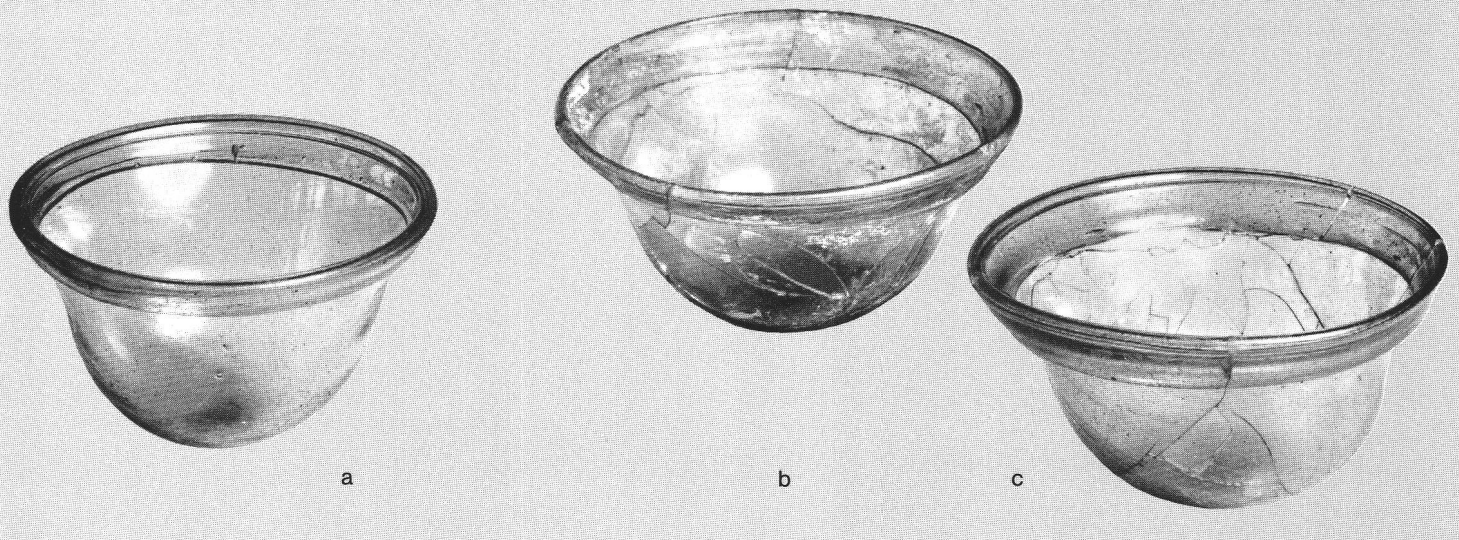


Abb. 9  
Die Trinkgläser (Tummler) der Gräber 17 (a) und 23 (b.c).  
Les verres provenant des tombes 17 (a) et 23 (b.c).  
I bicchieri delle tombe 17 (a) e 23 (b.c).

menzunge des vielteiligen Gürtels (7r). Wahrscheinlich waren die beiden Gürtel, jeder mit seiner Waffe verbunden, dem Toten beigelegt. Unterhalb des Kinns lag ein »rundes Eisenstück mit Textilfasern, wohl Gewandfibel«. Es kann sich dabei eigentlich nur um das wabenplattierte Scheibchen (18a) handeln, das weder zu den Gürteln (6 und 7) noch zum Zaumzeug (9) gehört hat. Zu seiner vermutlichen Funktion vgl. S. 47f.

Am linken Fuss fand sich der Bronzesporn (8a), neben ihm »Teile der Stiefelarmatur«, zweifellos die kleine Schnalle (8b) und zugehörige Riemenzunge (8c). Da die Grabskizze drei Teile markiert, ist zu fragen, ob vielleicht die kleine Bronzeschnalle (18f) (etwa mitsamt der Riemenzunge 18g) auch hier und nicht beim Becken (s.o.) lag und etwa am Schuh befestigt war. Falls der Tote einst in einem (angesichts des grossen Aufwandes für die steinerne Grabkammer wohl kaum fehlenden) Holzarg beigelegt war, lagen alle folgenden Beigaben in der Kammer ausserhalb des Sarges (sofern dieser nicht die Breite der Kammer aufgewiesen haben sollte):

Am Fussende fanden sich »kleine, runde Eisenstücke in Münzenform« und - zwischen Bronzering (11) und Trense (10) - »kleine Eisenstücke, wohl zum Zaumzeug gehörig«, also offenbar die jetzt unter (9) vereinigten Beschläge, möglicherweise auch noch einige der hier unter (18) katalogisierten Fundstücke. Die Trense 10 (-213 cm) sowie die Lanzenspitze 3 (Spitze -190, Tülle -184) und der Spiess 4 (Spitze -177, Tülle -190) lagen als einzige Funde höher als die Grabsohle (-222 cm) und »müssen ins Grab gekommen sein, als der Tote bereits mit Erde zugedeckt war. Eine Schichtung innerhalb der Grabfüllung war aber nicht zu erkennen«. Dieser im Fundprotokoll wiedergegebenen Interpretation ist entgegenzuhalten, dass die Grabkammer wohl kaum unmittelbar nach oder gar während der Beisetzung mit Erde verfüllt wurde. Die Lanzen mit ihren (zerbrochenen?) Schäften lagen ursprünglich wohl auf dem Sarg, vielleicht auch schräg daran angelehnt. Als die Grabkammer sich mit Erde füllte oder verfüllt wurde, waren diese Gegenstände durch ihre Schäfte oder durch den ebenfalls noch nicht ganz zerfallenen Sarg immer noch in erhöhter Lage fixiert. Der eiserne Buckel des Holzschildes (5) lag hingegen auf dem Grabboden, ebenso die im Südwesten der Kammer entdeckten Beigaben: Kamm

(12) und Schere (13) sowie das Holzgefäss (15), in dem die beiden Tummler (16 und 17) entdeckt wurden.

Unbekannt und auch nicht, wie bei den Gürteln (6, 7) und dem Zaumzeug (9), durch die antiquarische Zuweisung zu ermitteln ist die Lage des Messers (14) (bei 12 oder 13?) und der Mehrzahl der unter (18) katalogisierten Objekte.

1 Spatha in Scheide (L. über alles 92,2 cm) (Abb. 10,1):

a) Klinge, L. etwa 78,5 cm (davon 2 cm der Spitze ergänzt), mit Griff; an dessen Ende ein hohl gegossener, im Tierstil II verzierter Knauf (Br. 5,6 cm), durch zwei am Kopf gekerbte Bronzenieten (L. 1,8 cm) mit dem ovalen, oberen Querstück aus Eisen verbunden, das durch Gruppen von messingbelegten Querrillen verziert ist. Das untere, grössere Querstück entspricht in Form und Material dem oberen und war auch mit zwei Bronzenieten an den (aus Holz gefertigten und in Resten erhaltenen) anderen ovalen Platten befestigt. Am Griff selbst beidseits Holzreste. Ob die Klinge damasziert ist, konnte bisher nicht untersucht werden, doch ist dies zweifellos der Fall. b) Scheide: Von der Scheide sind erhebliche Reste (Holz, darüber Lederüberzug) erhalten. Am oberen Ende war sie seitlich auf etwa 21 cm Länge von rinnenförmigen, quengerippten und -gerillten Scheidenkanten aus Bronze eingefasst, die mit kleinen Bronzenieten befestigt waren.

2 Sax in Scheide (Abb. 10,2):

a) Klinge, L. 51 cm (des Griffes 13,5 cm). Stark korrodiert. An der Klinge geringe Reste von Blutrillen (beidseits?). b) von der (nicht erhaltenen) Scheide stammen: Gewinkelte (unvollständige) Scheidenfassung aus Bronze, L. noch 6,9 cm, mit kleinem Bronzeniet. Verziert mit Flechtbandmuster und Tierfuss. c) 5 Scheidenniete aus Bronze, Dm. 1,9 cm, z. T. noch mit 0,7 cm langem Stift. Alle gleich verziert mit zwei s-förmig miteinander verbundenen Tierköpfen.

3 Lanzenspitze aus Eisen, L. 42 cm. Mit weidenblattförmigem Blatt und runder, nur schwach vierkantiger, geschlossener Tülle, darin Holzreste (Abb. 10,3).

4 Lanzenspitze, L. noch 53 cm (Spitze beschädigt). Mit langrhombischem Blatt und spürbar vierkantiger, geschlossener Tülle, darin

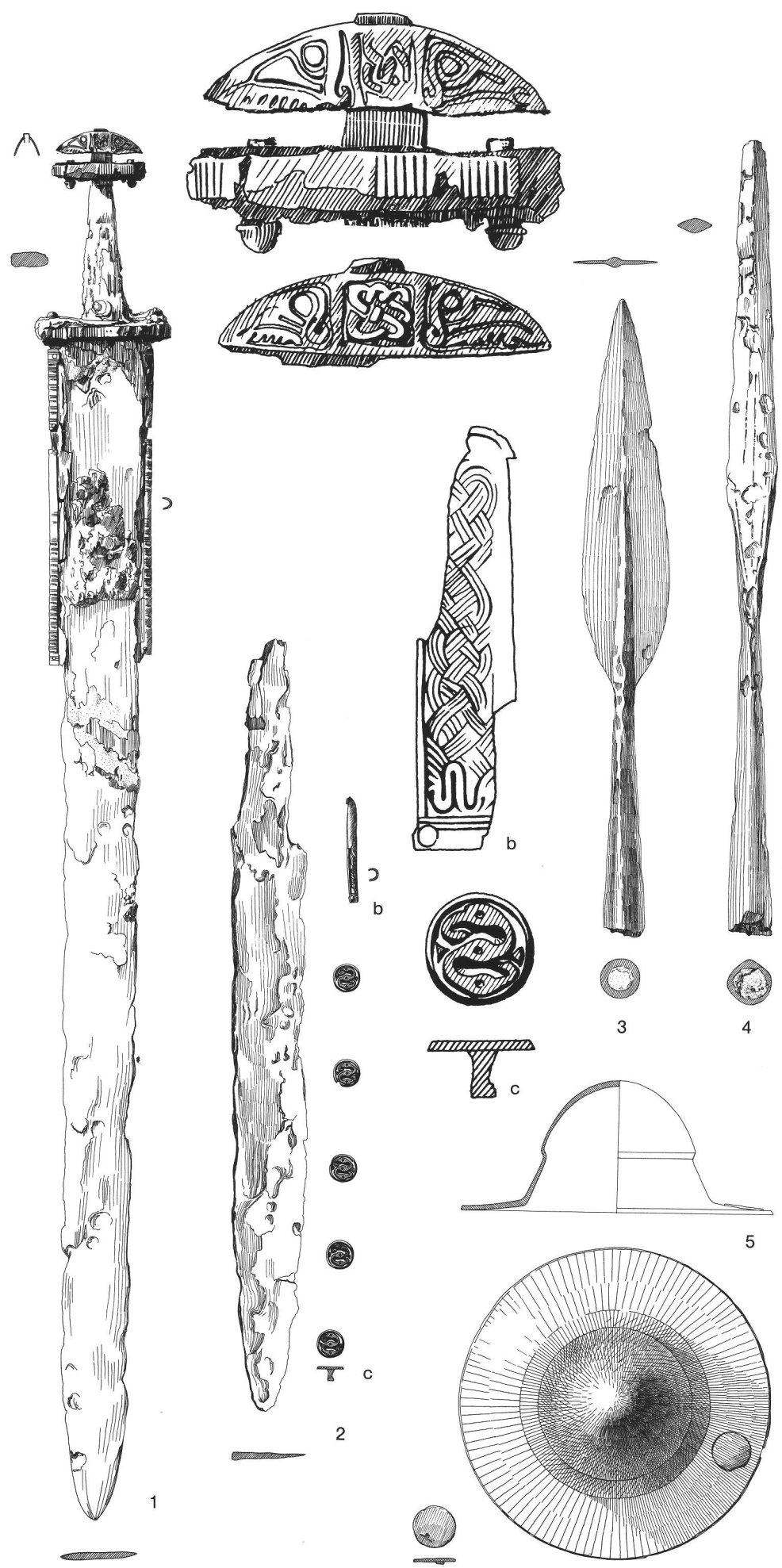
Holzreste. Auf einer Seite des Blattes fünf(?) in Resten erhaltene Längsrillen (Abb. 10,4).

5 Schildbuckel aus Eisen, Dm. 20,7 cm, H. 8,8 cm. Kalotte mit Absatz. Krempe flach (stark ergänzt), mit noch einem flachen Eisenniet (Dm. 2,5 cm); ursprüngliche Nietzahl nicht zu ermitteln (ein zweiter gleicher Niet ohne Angabe der Fundlage vorhanden) (Abb. 10,5).

6 Tauschieretes Wehrgehänge der Spatha. Hierhin müssen gehören (Abb. 11):

a) Schnalle mit länglichem beweglichem Beschlag, L. noch 8,2 cm. Bügel jetzt stark aufgequollen, verziert mit Silberzickzack zwischen Messinglinien und mit Silberdreiecken und -linien. Dorn unvollständig. Beschlag verziert mit Messingflechtband und -linien; keine Niete erhalten. b) Grössere quadratische Riemenschnalle, 3,6 x 3,5 cm; keine Nietreste, auf Unterseite Reste zweier Kupferstege des (fehlenden) Schlaufenstegs. Oberseite mit Messinglinien auf silberplattiertem Grund; am Rand drei Messingzickzackbänder. c) Rautenförmiges Beschlag mit 2 (einst 4) Nieten, 4,6 x 3,4 cm. Verziert mit Tierköpfen und -füssen (Silber, Augenlid und Schnabellrennlinie Messing), umrahmt von Silberzickzack zwischen zwei Messinglinien. Zwei Niete mit Silberkreuz. d) Rechteckiges Beschlag mit 2 (einst 4) Nieten 3,0 x 2,6 cm. Verziert wie c), am Rand Silberzickzack zwischen zwei Messinglinien. Niete mit Silberkreuz und -kreis. e) Grosse Riemenzunge, mit 3 (fast ganz fehlenden, einst tauschiereten) Nieten, L. 6,7 cm. Verziert mit Silber/Messing-Flechtband, umrahmt von Silberzickzack und zwei »gezackten« Messinglinien. An den Seiten etwa 7 Gruppen von zwei Messingstrichen beidseits Silberstrich (in Resten erhalten). f) Kleine Riemenzunge mit 2 (jetzt fehlenden) Nieten, L. 4,4 cm. Verziert mit (fast ganz fehlendem) Silber/Messing-Flechtband und Silberpunkten, umrahmt von Silberzickzack und Messinglinie. g) Kleine Schnalle mit beweglichem Beschlag, unvollständig, L. noch 4,7 cm. Keine Niete sichtbar. Bügel verziert mit Silberzickzack zwischen zwei Messinglinien, darunter (fast ganz fehlender) Silbermäander. Beschlag mit Messingflechtband. h) Kleine Riemenschnalle, 2,7 x 2,4 cm. Niete fehlen, auf der Rückseite Rest eines Kupferstegs (der fehlenden Schlaufe). Vorderseite ver-

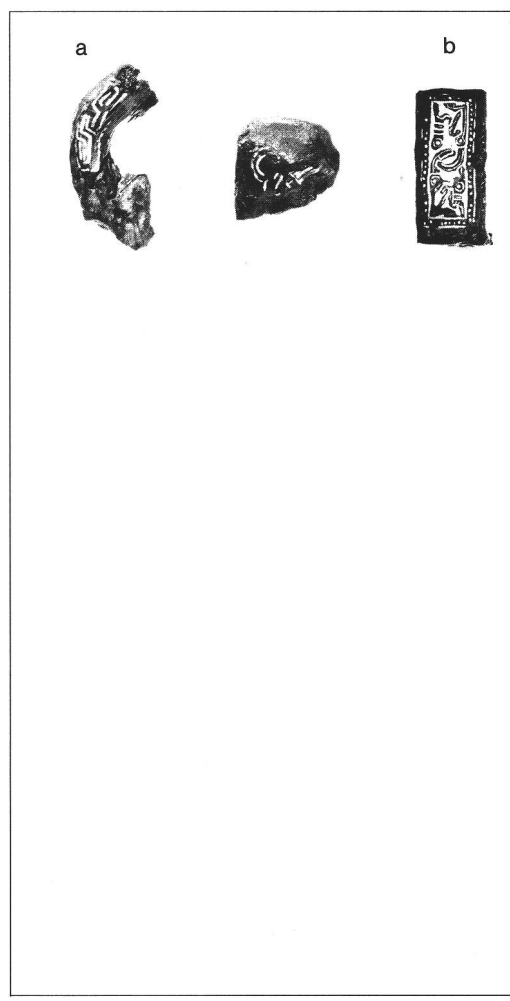




◀ **Abb. 10**  
 Grab 23. Bewaffnung. M. 1:4 (Details 1:1). Zeichnung R. Baur.  
 Tombe 23. Les armes.  
 Tomba 23. Armi.

**Abb. 11** ▶  
 Grab 23. Tauschierter Spathagurt (M. 2:3), mit Rekonstruktion eines derartigen Spathagurtes aus Dirlewang (Anm. 35).  
 Tombe 23. Ceinture damasquinée de spatha et reconstruction d'une ceinture comparable.  
 Tomba 23. Cintura damaschinata per spada e ricostruzione di una cintura comparabile.

**Abb. 12**  
 Grab 23. Der vielteilige Leibgurt (M. 2:3), mit Rekonstruktion eines derartigen Gürtels aus Dirlewang (Anm. 35).  
 Tombe 23. La ceinture à éléments multiples, avec reconstruction d'une ceinture comparable.  
 Tomba 23. La guarnizione di cintura molteplica, con ricostruzione di una cintura comparabile.



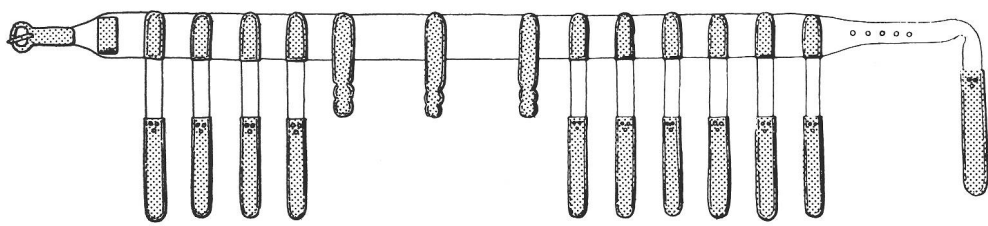
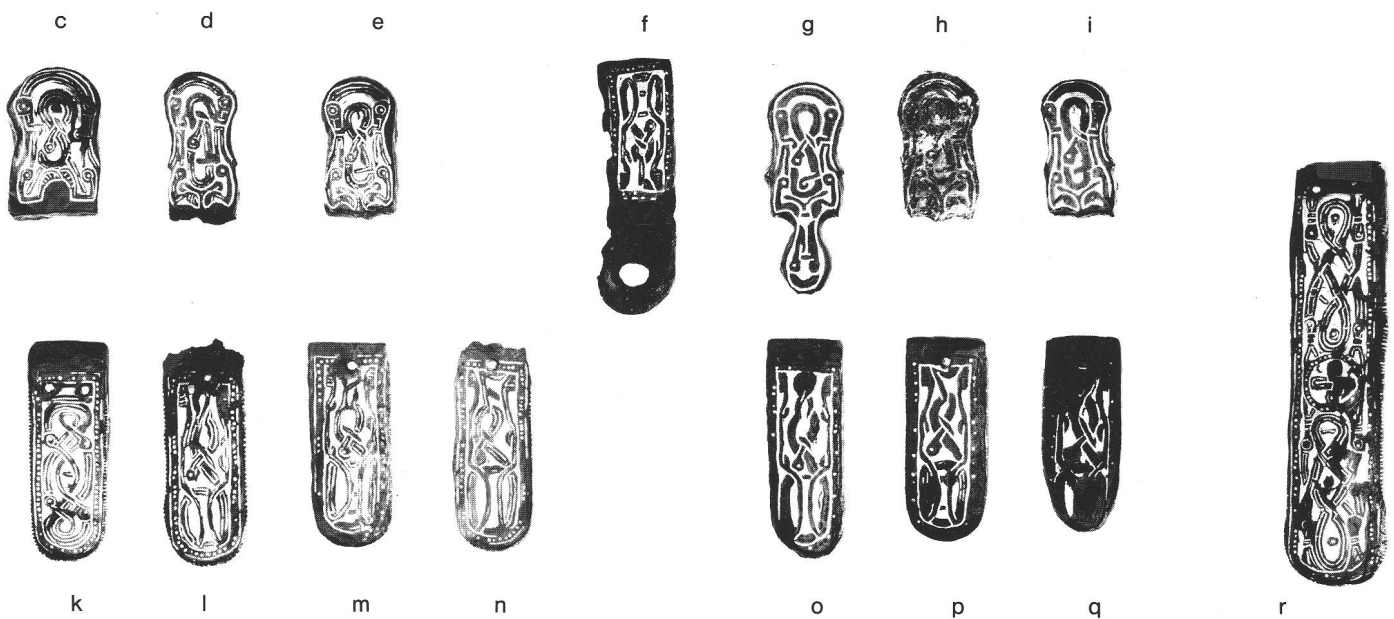
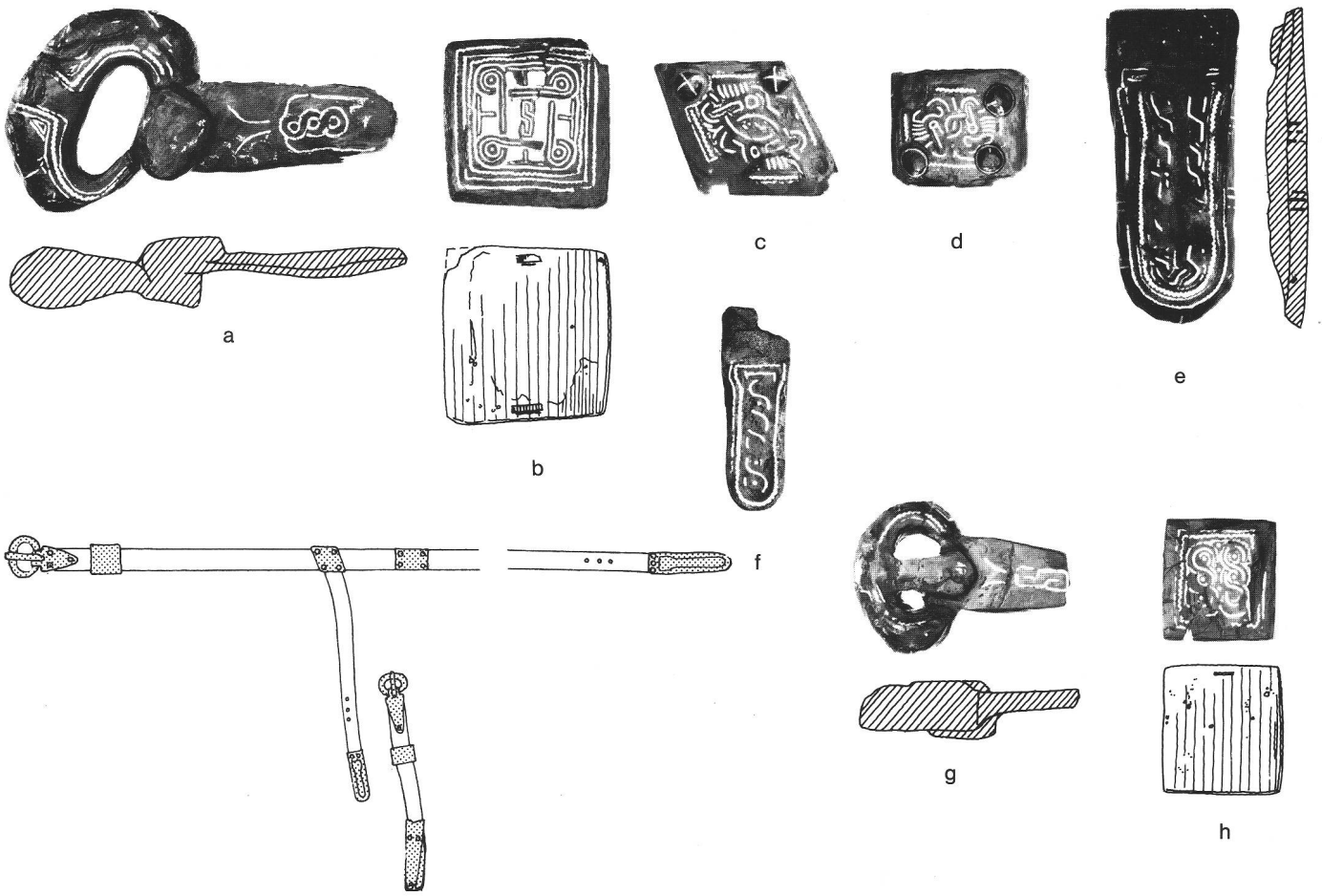
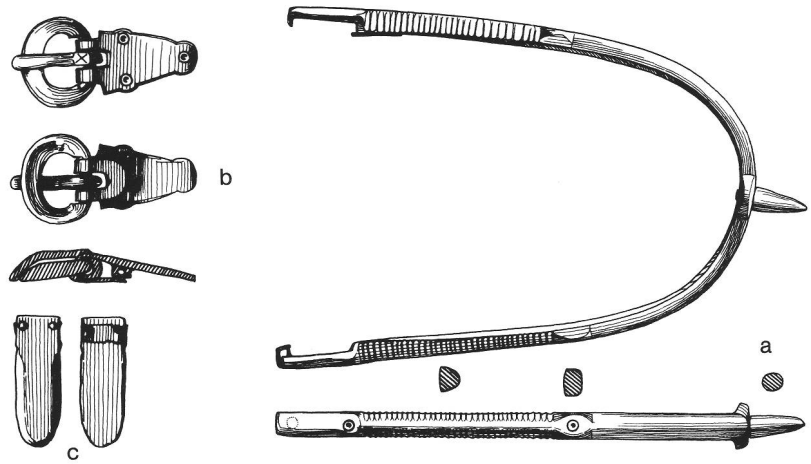


Abb. 13  
 Grab 23. Sporn mit Zubehör. M. 1:2. Zeichnung R. Baur.  
 Tombe 23. Épéron et accessoires.  
 Tombe 23. Sporne e accessori.



- ziert mit Silber/Messing-Flechtband und Silberpunkten, umrahmt von Silberzickzack und Messinglinien.
- 7 Vielteiliger Gürtel, bichrom tauschiert im Tierstil II. Hierhin gehören zweifellos 1 Riemen-schleife (b), 7 Beschläge (c-i) und 8 Riemenzungen (k-r) und vielleicht auch der abweichend tauschierte Schnallenrest a (mit vielleicht zugehörigem Beschlägrest), der ursprünglich Teil eines Spathagurtes gewesen sein dürfte (Abb. 12):
- a) aufgequollener Rest eines Schnallenbügels. Verziert mit Silber/Messing-Mäander. – Unvollständiges Schnallen(?)beschlag. Rest bichromer Tauschierung. Auf der Rückseite noch 1 Kupferniet. b) Vorderteil einer Riemen-schleife, 3,2 x 1,5 cm. Von der rückseitigen Schlaufe nur Stegrest erhalten. Verziert mit Tierstil II (Messing) auf silberplattiertem Grund, umrahmt von Punktband (alternierend 1 Silber- und 3 Messingpunkte) und Messinglinie.
- c-r) 7 Riemenbeschläge und 8 Riemenzungen, alle verziert im Tierstil II (Messing, z. T. ganz ausgefallen) auf silberplattiertem Grund; Beschlag f und alle Riemenzungen am Rand mit Punktband (alternierend 1 Silber- und 3 Messingpunkte) und Messinglinie umrahmt (vor allem Messing manchenorts fehlend): c-e) 3 Beschläge, L. 3,1-2,9 cm. Beschlag c von den andern in Form und Dekor leicht abweichend. Auf Rückseite je 1 Kupferniet bzw. 1 Kupfer- und 1 Eisenniet. f) Beschlag mit Oese, L. 5,2 cm. Auf Rückseite 1 Kupferniet sichtbar. g-i) 3 Beschläge, L. 4,35 (mit Fortsatz), 3,1 und 2,9 cm. Auf Rückseite je 1 Kupferniet. k-q) 7 Riemenzungen, L. 4,5-4,0 cm (teilweise leicht fragmentiert). Riemenzunge k im Dekor und durch 2 Messingniete von den übrigen, mit 1 Messingniet versehenen abweichend. An den Randkanten vielenorts eine eingelassene Kupferblechschicht erkennbar, darüber quergestellt 4 (z. T. 3) Messingstriche mit 1 Silberstrich abwechselnd. r) Grosse Riemenzunge, L. 8,6 cm. Mit 2 Messingnieten. An den Randkanten eine eingelassene Kupferblechschicht erkennbar, darüber quergestellt 4 Messingstriche mit 1 Silberstrich abwechselnd.
- 8 Sporengarnitur aus Bronze (Abb. 13):
- a) Sporn mit eingesetztem rundem Dorn, L. 13,8 cm. Beide Schenkel verziert mit Querrillen zwischen zwei eingetieften Kreisäugen. Schlaufenenden umgeschlagen und angelötet (fragmentarisch erhalten; in einer Schlaufe sauber eingesetzter Bronzeniet einer Reparatur). b) Kleine Schnalle mit dreieckigem, leicht kästchenförmigem Beschlag, L. 4,8 cm. Bügel bandförmig. Dorn mit eingritztem Kreuzchen auf der Basis. Auf der Unterseite des Beschlags zwei Lötstellen, zur

- größeren passend ein Blechstreifen (Br. 0,6 cm) mit abgewinkelten, gelochten Enden, die als Ösen dienten. c) Riemenzunge, L. 3,4 cm. Mit 2 kleinen Bronzenieten, an deren Enden ein rechteckiges Unterlageplättchen haftet. Oberseite korrodiert (und abgenutzt?), ursprünglich vielleicht mit 1 Kreisauge verziert.
- 9 Tauschierte Beschläge des Pferdegeschirrs (Abb. 14, 1):
- a-b) 2 Riemenkreuzungen, 4,3 x 4,3 cm, verziert mit 2 zentralen Silberpunktkreisen beidseits eines Messingkreises (im Zentrum Messingpunkt); ringsum Messingschlaufen auf silberplattiertem Grund, umrahmt von Silberpunktkreis und Messingkreis. In den Rundeln Messingspirale (mit Silberenden), darin kleines Messingdreieck. Auf den Rückseiten Reste von Kupfernietstegen. c) Unvollständiges Beschlag, L. noch 2,8 cm. Verziert wie a und b. d) Unvollständiges Beschlag, L. noch 2,6 cm. Ende verziert mit Silberschlaufen, umrahmt von 2 Messingkreisen beidseits eines breiten Silberkreises. e) Längliches Beschlag, L. 4,5 cm. Verzierung weitgehend ausgefallen: an den Enden Messingspirale (mit Silberende), dazwischen 4 Tierköpfe (Messing und Silber). Keine Niete sichtbar. f-h) 3 Riemenzungen (?), L. 3,3 cm (h fragmentiert). Verzierung unvollständig: am runden Ende Silberspirale, umrahmt von 2 Messinglinien beidseits breiter Silberlinie; am anderen Ende breite Silberlinien und dünnere Messinglinien (Tierköpfe?). Keine Niete erkennbar. i) Riemenzunge, L. 2,7 cm. Verzierung schlecht erhalten: Messinglinien (Tierkopf?) mit Silberpunkt auf silberplattiertem Grund, eingefasst von Messingzickzack und Silberlinie. Keine Niete sichtbar. Zu möglichen weiteren Bestandteilen des Pferdegeschirrs vgl. (18).
- 10 Eiserne Knebeltrense, L. 24,1 cm. Knebel (aus organischem Material?) fehlen (Abb. 14, 2).
- 11 Römischer Zügelring aus Bronze, Dm. 4,8 cm. Am Zapfen auf (abgebrochenem) Eisenstift aufgesetzt. Vielleicht am Pferdegeschirr (9) wiederverwendet (Abb. 14, 3).
- 12 Einreihiger Dreilagenkamm aus Bein, L. noch 11,1 cm. An den Rändern der Deckleisten 2-3 Längsrillen. 5 eiserne Niete (Abb. 15, 1).
- 13 Rasiermesser, L. noch 13,1 cm. Beidseits der Klinge und am (unvollständigen) Griff Holzreste (Abb. 15, 2).
- 14 Eiserne Schere (?), unvollständig: aufgebogenes Mittelstück und Teil der Schneide (L. noch 9,3 cm) (Abb. 15, 3).
- 15 Randfassung und Zierbeschläge eines Holzgefäßes (Abb. 17):
- a) Reste eines gebogenen (nicht umgebör-

- delten) Bandes (Br. 1,8-1,9 cm) aus dünnem Bronzeblech, verziert über einem Pressmodell mit einfachem (teilweise geripptem) spitz zulaufendem Schlaufenband zwischen Randleiste (wie auf den Zierbeschlägen, jedoch überprägt); an zwei Stellen je 1 eiserner Aufhänger (Dm. 2,8 cm), nach oben gerichtet angerostet, mit je 1 eiserner Zwinne (zur Befestigung in der Gefäßwand). Band in unregelmässigen Abständen (von etwa 2-3 cm) gelocht. In den Löchern eiserne Stifte (z. T. noch vorhanden), mit denen Band und Zierbeschläge an der Gefäßwand befestigt waren.
- b-c) Reste von 5 bronzenen und 18-19 beinernen gebogenen Zierstreifen: b) 5 (einst 6-7?) spitzdreieckige dünne Bronzebleche, L. etwa 14,5 cm. Verziert über gleichem Pressmodell wie Randfassung; mit je 1 Nietloch am oberen und am unteren Ende (eines in der Mitte geflickt mit weiterem Niet), darin z. T. noch eiserne Stifte (nur auf Rückseite z. T. erhalten, danach Gefässwand etwa 5 mm stark). c) 18-19 Beinlamellen (aus Tierrippen), L. etwa 15-15,4 cm, Br. (oben) 1,4-2,3 cm (eine unverzierte 1,1 cm). Ränder mit je zwei Längsrillen verziert. Mit je 1 Nietloch am oberen Ende (eine alt zerbrochene mit zweitem Niet geflickt). Bein durch Randfassung und Zierstreifen stark grün verfärbt. Laut Grabzeichnung (Abb. 4) sowie Anzahl, Abstand und Biegung der etwa 25 Zierstreifen dürfte das (vergangene) Holzgefäss etwa 18 cm weit und von halbkugelförmiger Form, d. h. von den Lamellen dicht belegt gewesen sein.
- 16 Tummler aus grünlich-bläulichem Glas, zerbrochen. Randdm. 10,9-10,7 cm; H. 5,6 cm. Rand umgelegt, angeschmolzen; Boden mit Haftnarbe (Abb. 9b; 17, 2).
- 17 Tummler (wie 16), zerbrochen. Randdm. 10,5-10,1 cm; H. 5,8 cm (Abb. 9c; 17, 3).
- 18 Verschiedene Objekte und Fragmente, deren Zugehörigkeit zu den im Fundprotokoll genannten Fundstücken bzw. -gruppen unsicher ist (f, g und q-s Bronze, sonst Eisen) (Abb. 16):
- a) Runde Scheibe aus Eisen, Dm. 2,8 cm. Verziert mit tauschiertem kreuzartigem Zentralmotiv (Messing) und Punktkreis (Silber) auf silberplattiertem, aussen wabenartig gegliedertem Grund. An der Randkante ringsum (!) alternierend 2 Silber- und 3 Messingstriche. Auf der Rückseite keine Reste einer Befestigung sichtbar. Lag wahrscheinlich beim Kinn; vgl. Einleitung und Grabskizze (Abb. 4).
- b-e) 4 vierkantige Stäbe, L. 7,8-6,3 cm. Von der Schildfessel (5)? f) Kleine Schuh(?)schnalle aus Bronze mit profiliertem Beschlag, L. 5,1 cm. Bügel flach, bandförmig.

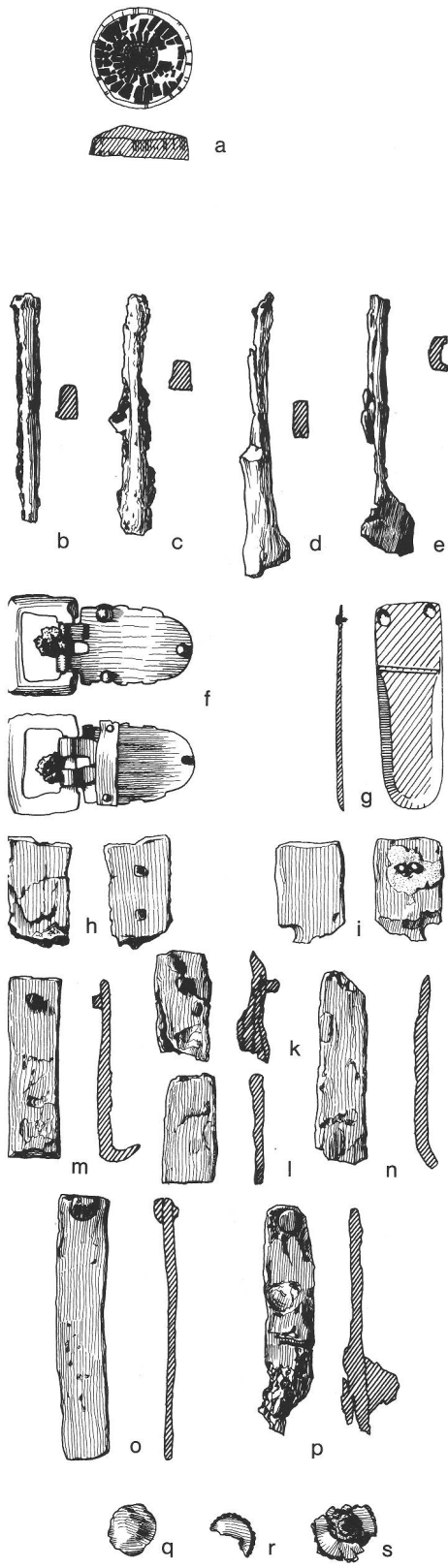


Abb. 16  
 Grab 23. Diverse Bronze- und Eisenteile (vgl. Katalog S. 38, Nr. 18). M. 1:2. Zeichnung R. Baur.  
 Tombe 23. Divers fragments en fer et bronze (cf. catalogue p. 38, No. 18).  
 Tomba 23. Vari pezzi di ferro e bronzo (vedi catalogo p. 38, No. 18).

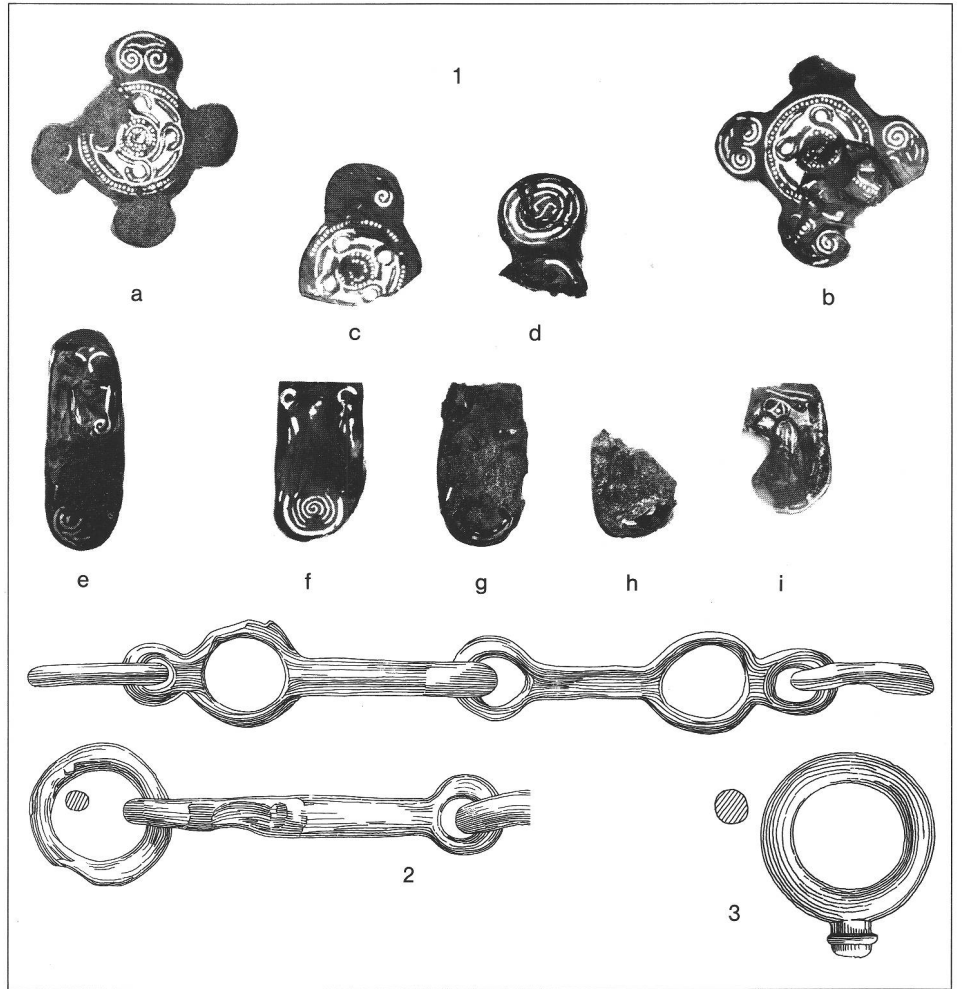
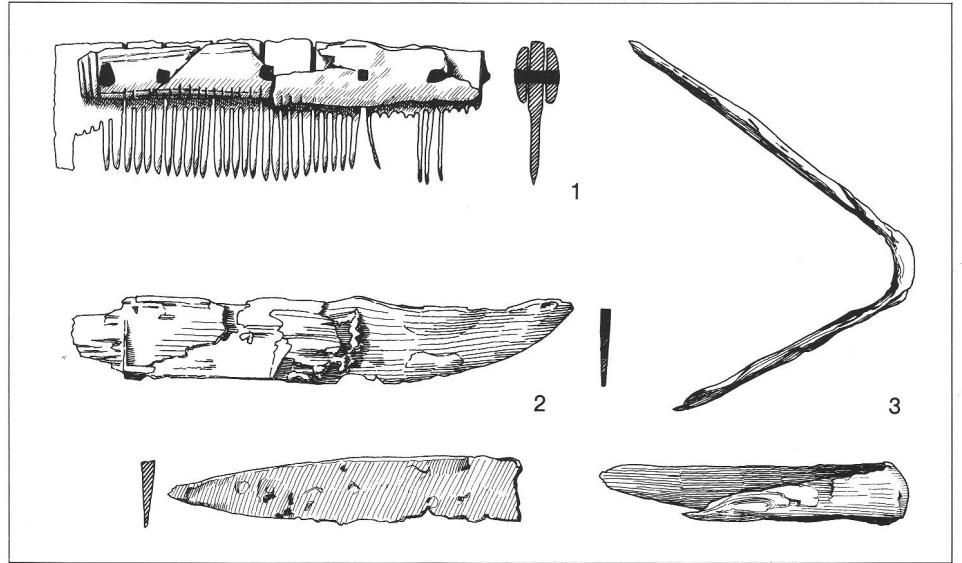
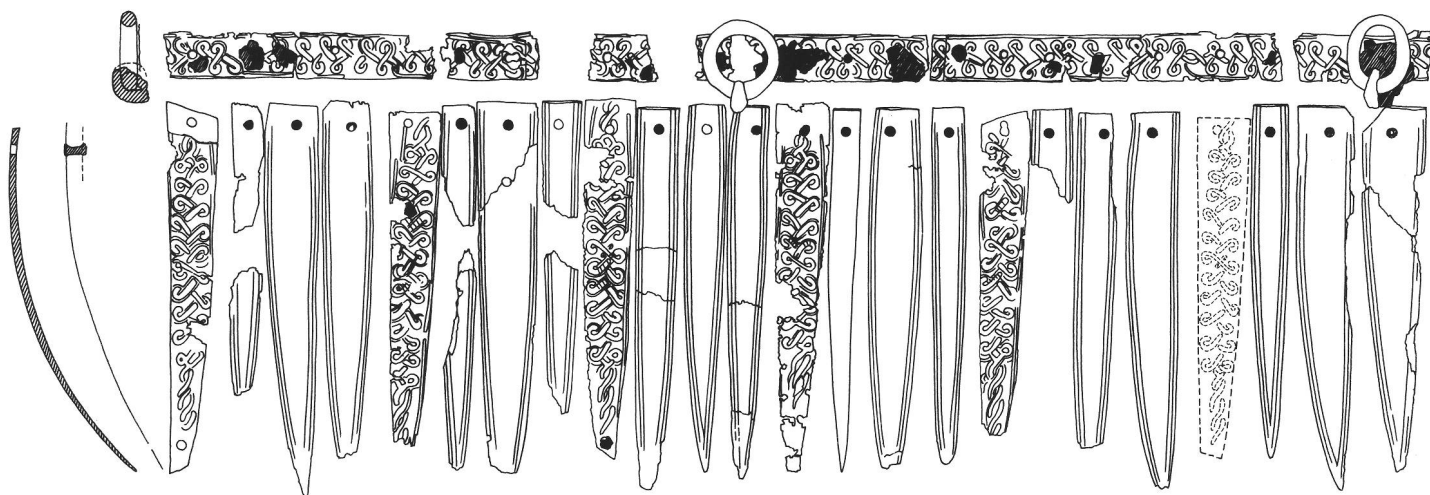


Abb. 14  
 Grab 23. Tauschirtes Pferdezaumzeug (M. 2:3) und eiserne Knebeltrense (M. 1:2). Zeichnung R. Baur.  
 Tombe 23. Garniture de tête damasquinée et bridon en fer.  
 Tomba 23. Brigliatura damaschinata e filetto di ferro.

Abb. 15  
 Grab 23. Beinkamm (1), Rasiermesser (2) und Schere aus Eisen (3). M. 1:2. Zeichnung R. Baur.  
 Tombe 23. Peigne en os (1), rasoir (2) et ciseaux en fer (3).  
 Tomba 23. Pettine di osso (1), rasoio (2) e forbici di ferro (3).





Dorn(rest) aus Eisen. Beschläg flach, dünn, mit 3 Nieten und rechteckigem Unterlageplättchen aus Bronze. Unverziert. g) Riemenzunge aus Bronze, L. 5,6 cm. Mit 2 Bronzenieten. Oberseite mit 2 Querrillen verziert. Die Objekte f und g lagen vielleicht beidseits des Beckens, vielleicht auch beim Sporn (8); vgl. Einleitung und Grabskizze. h) Beschlägrest, L. noch 3,0 cm. Auf der Rückseite 2 Kupferstifte. i) Rest eines Beschlägs, L. noch 2,8 cm. Auf Rückseite 2 engstehende Eisenstifte. k) Aufgequollener Beschlägrest, L. noch 3,0 cm. Mit 1 Eisenstift. l-p) 5 bandförmige Fragmente (1 gewinkelt), z. T. mit eisernen Nieten bzw. Stiften, L. noch 7,2-2,9 cm. Vielleicht (teilweise ?) zum Pferdegeschirr (9) und zur Trense (10) gehörig. q-s) 3 Bronzenietthauben (r und s mit gezacktem Rand), Dm. etwa 1,2 cm. Zum Gürtel (4) des Grabes 17 gehörig?

### Bemerkungen zu den Grabinventaren

In der Kirche von Schöffland liessen sich im frühen Mittelalter, wie die beiden Reitergräber in der Nordhälfte des Schiffes zeigen, Angehörige einer wohlhabenden Bevölkerungsschicht, wohl einer vornehmen adeligen Familie beisetzen. Drei Personen werden uns durch ihre Grabausstattung mehr oder weniger individuell erkennbar.

#### Die Frau in Grab 20

Auch die in diesem Grab zuerst bestattete, gegen 20jährige Frau wird der genannten vornehmen Gruppe angehört haben, obwohl wegen der späteren Beisetzung einer etwa 60jährigen Frau im gleichen Grab nur wenige Teile ihrer Ausstattung auf uns gekommen sind. Die etwa 2,5 x 1,2 m messende Grab-

grube entspricht der des Reitergrabes 17 und ist wesentlich grösser als die damals üblichen einfachen Erdgräber.

Die Verstorbene trug Wadenbinden, die nicht der einfachsten Ausführung angehörten, sondern mit mehreren bronzenen Schnallen, Beschlägen und Riemenzungen versehen waren und – soweit sichtbar getragen – sorgfältig verzierte Gussarbeiten waren. Ihre Schuhe waren einst mit Schnalle, Gegenplättchen und Riemenzunge, ebenfalls alles gegossen und durchwegs verzierte Bronzestücke, verschlossen. Zu der einen erhaltenen Wadenbindenriemenzunge (Abb. 5,1) gibt es eine ausgezeichnete Parallele in Gammerdingen (Kr. Sigmaringen)<sup>5</sup> und Vergleichbares in Württemberg und im Allgäu<sup>6</sup>; das Schuhbeschläg (Abb. 5,2) besitzt gute Parallelen in Sissach BL<sup>7</sup>, Merdingen am Kaiserstuhl und Hailfingen (Kr. Tübingen)<sup>8</sup>. Derartig aufwendiger Metallschmuck an Strümpfen und Schuhwerk trug nur eine Minderheit der damaligen Frauen<sup>9</sup>.

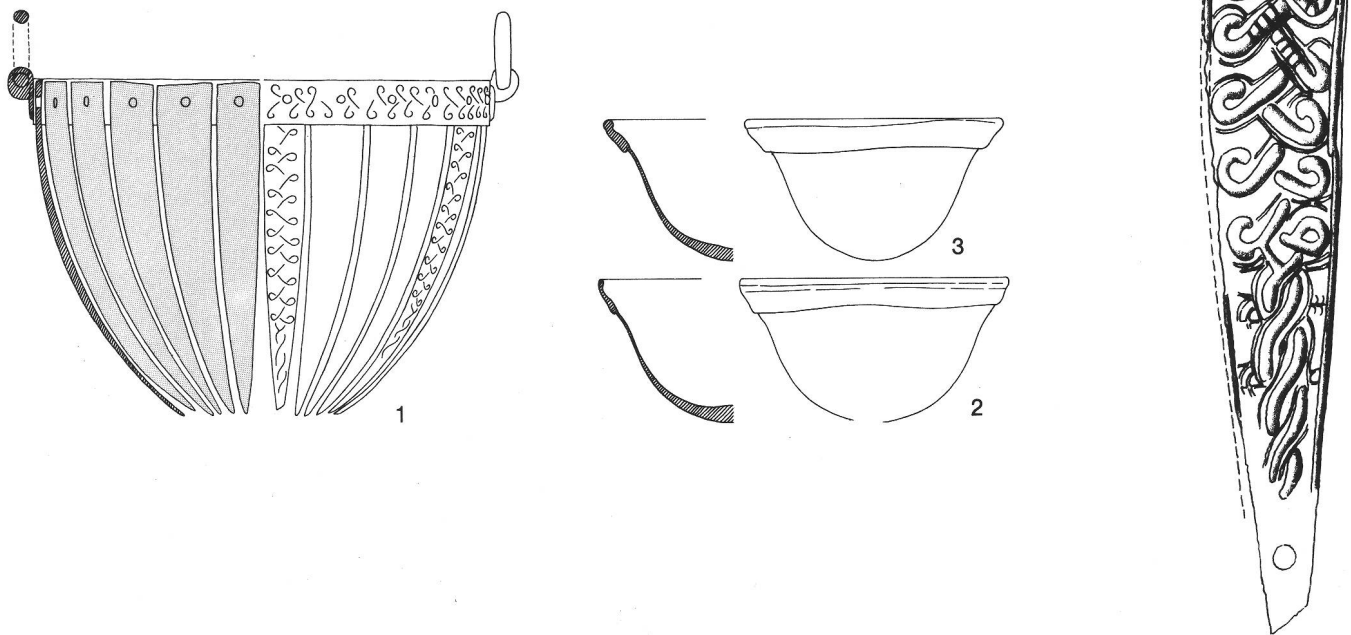
Die kleinen Bronzebleche von kreuzförmigem bzw. rechteckigem Umriss (Abb. 5,3) waren einst auf einer am Gürtel getragenen Tasche bzw. am Gehängeriemen angenietet<sup>10</sup>.

Leider wissen wir von der in Grab 20 bestatteten Dame heute nur noch, dass der unterste Teil ihrer Tracht, von den Knien an abwärts, mit Metallschmuck einer Art verziert war, wie er im mittle-

ren und späteren 7. Jahrhundert von wohlhabenden Frauen des alamannischen Gebiets getragen zu werden pflegte.

#### Der Reiter in Grab 17

Leider fehlen auch diesem in einer geräumigen Grabgrube beigesetzten Toten einige einst im Bereich des Oberkörpers deponierte Beigaben, die zu einem nicht feststellbaren Zeitpunkt dem Grab entnommen wurden (s.o.). Ein prächtiges Schmuckstück der Tracht dieses Mannes war einst der etwa 6 cm breite Gurt, der entsprechend der im späteren 6. und im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts im ganzen merowingischen Kulturkreis üblichen Mode mit drei Beschlägen versehen war: Schnalle und symmetrisches Gegenbeschläg (Abb. 7a,b), die den Gürtel vorne verschlossen, und Rückenbeschläg (Abb. 7c), das den Gürtel in Rückenmitte verzierte und unter dem in der Regel die mit allerlei Gerät gefüllte Männertasche befestigt war<sup>11</sup>. Gürtelgarnituren oder -beschläge mit identischer Dekoration sind mir nicht bekannt. Es dürfte sich beim Gürtel dieses Reiters kaum um Serienware handeln. Im Gesamthabitus ähnlich sind tauschierte Männergürtelteile z.B. aus Bourgne, Bülach ZH, Güttingen, München und Linz-Zizlau<sup>12</sup>. Weiter führt es jedoch, nach Vergleichen zu einzelnen, charakteristischen oder un-



gewöhnlichen Elementen und Zierdetails des Gürtels aus Schöffland zu suchen:

Auffällig sind vor allem die profilierte Rückenplatte (Abb. 7c) und – was die Dekoration angeht – das mit Zickzack anstelle von Querstegen (Leiterband) gefüllte bichrome Banddekor sowie die »veralteten« Tierköpfe mit Punktdekor an den Beschlägrändern. All dies findet sich bereits an der ebenfalls profilierten (statt viereckigen) Rückenplatte einer älteren dreiteiligen Gürtelgarnitur im Spathagrab 1 von Niederstotzingen (Abb. 18,1)<sup>13</sup>.

Abgesehen von ähnlichen, ebenfalls punktverzierten Tierköpfen auf der bekannten silberblechbelegten Gürtelschnalle aus Fétigny FR sind derartige Tierkopfpaaire eher auf Bronzegürtelbeschlägen anzutreffen, so etwa in genau gleicher Anordnung auf einer silbernen Schuhgarnitur in Schretzheim (Bayerisch-Schwaben)<sup>14</sup>, vor allem aber auf einem dreiteiligen Männergürtel aus Nenzingen (Kr. Konstanz), dessen profiliertes Rückenbeschlag (Abb. 18,2) zudem das beste Gegenstück zum tauschierten Beschlag (Abb. 7c) darstellt<sup>15</sup>. Das zickzackgefüllte Band, als Einrahmung früher mit Pilzellendekor oder reinem Flechtband verzierter Beschläge durchaus geläufig<sup>16</sup>, wird in westschweizerischen und südalamanischen Tauschierateliers offenbar zur Zeit des mit meist kleinen Tierköpfen angereicherten Flechtbanddekor

Abb. 17

Grab 23. Abgerollte Zeichnung der Beinlamellen und Bronzebänder des Holzgefäßes, mit Rekonstruktionsversuch (1); in diesem Gefäß lagen die beiden Glasbecher (2.3). M. 1:3 (Detail 1:1). Zeichnung R. Baur.

Tombe 23. Dessin développé des lamelles en os et en bronze du vase de bois, avec essai de reconstruction (1); dans ce récipient se trouvaient les deux gobelets en verre (2.3).

Tomba 23. Disegno in piano delle lamelle di osso et bande di bronzo del recipiente di legno e prova di ricostruzione (1); in questo recipiente si trovavano i due bicchieri di vetro (2.3).

ebensowenig mehr verwendet wie der punktgefüllte breite Tierkopf. Man wird darum den Meister der Garnitur (Abb. 7), deren Schnallenbügel sehr wohl rechteckig gewesen sein könnte, vermutlich nördlich von Rhein und Bodensee, vielleicht am Oberlauf des Neckars oder der Donau zu suchen haben. Die relative Seltenheit derart aufwendig tauschiertes Gürtel macht allerdings die geographische Eingrenzung des möglichen Herstellungsraumes nicht leicht. Manche der oben zitierten ähnlichen Gürtel gehörten Männern, die sich durch weitere Grabbeigaben (Spatha, Reitzeug, Glasgeschirr usw.) als Angehörige einer sozialen Oberschicht und Standesgenossen des Reiters in Grab 17 zu erkennen geben. Zum damaligen Männergürtel gehörten oft sogenannte Ösenplättchen – in Grab 17 fanden sich zwei bronzene (Abb. 7d,e) – die jeweils rechteckige Ausschnitte im Gürtelleder vor dem Ausreißen zu schützen hatten. In solchen »Ösen« war auch an schmalen Lederriemen das einschneidige Schwert, der Sax, befestigt. Die einst fast 80 cm lange Waffe aus Grab 17 (Abb. 8,3) steckte in einer mit fünf extrem gros-

sen Bronzenieten und vielen kleinen Ziernieten zusammengesetzten und verzierten Lederscheide. Durch seine Klingenslänge und auch wegen seiner mächtigen Nietel<sup>17</sup> gehört dieser nur schwer zu führende Sax zu den jüngsten in den Reihengräberfeldern vertretenen Formen dieser Waffe.

Eine Bronzeschnalle mit beweglichem Beschlag (Abb. 8,2) wird das Wehrgehänge der Spatha verschlossen haben. Wie eine vergleichbare, mit weiteren Spathagurtbeschlägen aufgefundene Schnalle im Spathagrab 131 von Marktoberdorf (Allgäu)<sup>18</sup> war sie zur Zeit der Mitgabe ins Grab bereits veraltet! Wann die Spatha und vielleicht auch weitere Waffen, z.B. Lanze und Schild, dem Grab 17 entnommen wurden, wissen wir nicht.

Der am linken Fuss getragene silbertauschierte Sporn (Abb. 8,8), der den Toten als Reiter kennzeichnet, hat Gegenstücke in Gräbern von Unterjesingen (Kr. Tübingen) und Spiez BE<sup>19</sup>.

Von den drei in Grab 17 mitgegebenen Geräten sind Schere und Messer (Abb. 8,5.6) allgemein übliche Dinge. Spezielle Beachtung verdient hingegen der

einreihige Bronzekamm (Abb. 6; 8,4): Frühmittelalterliche Kämmen bestanden in der Regel aus Bein oder vergänglicherem Material. Offenbar erst im 7. Jahrhundert erscheinen vereinzelt Bronzekämme, die stets nur einseitig gezähnt sind<sup>20</sup>. Mit unserem Exemplar ist vergleichbar ein Bronzekamm mit eisernen Leisten aus einem Reitergrab von Essing-Altessing<sup>21</sup>, der allerdings nur halb so gross und sehr viel einfacher verziert ist. Gesamthaft gesehen noch näher steht ein Beinkamm mit Bronzedeckleisten aus Plobsheim bei Strassburg, der durch ähnliche Grösse und Dekoration und vor allem mit seiner eingeschwungenen Spitze stark an das Schöfflander Stück erinnert<sup>22</sup>. Ähnlichen Ritz- und Kreisaugendekor findet man bereits auf älteren Knochenkämmen<sup>23</sup>, hingegen ist die überaus gekonnt eingeschnittene menschliche Maske mit Spitzbart, die von zwei Tierköpfen »umrahmt« wird, ein einzigartiges Zierelement, ja zweifellos mehr als das: Es war ein Zeichen, das den Besitzer und Benützer des Kamms vor Bösem bewahren sollte. Bekanntlich galt das ständig wachsende Haar früher als der Teil des Körpers, dem die meiste Lebenskraft innewohnte (Abb. 20).

»In diesen religiös gebundenen Bildern des alamannischen Raumes«, denen P. Paulsen die Darstellungen des bärtigen Männerkopfes zurechnet, »ist wohl nur an die Darstellung Wotan-Odins zu denken... über den der Weg der Umdeutung weiterführte, bis an seine Statt... Christus mit dem strahlenden Haar erscheint: der Sonne gleich«<sup>24</sup>. Am besten vergleichbar mit der bärtigen Maske sind Köpfe (Abb. 19), die das Zentrum von Scheibenfibeln mit Blecheinlagen aus Gammertingen (Kr. Sigmaringen) und Sirnau (Kr. Esslingen) schmücken bzw. auf Goldblattkreuzen aus Wurmlingen (Kr. Tuttlingen), Gammertingen und Langerringen (Kr. Augsburg) eingepresst sind<sup>25</sup>. Auf dem Langerringer Kreuz handelt es sich eindeutig um den Abdruck einer Goldmünze des byzantinischen Kaisers Phocas (602–610). Obwohl zwischen den genannten bärtigen Männerköpfen und den Kaiserportraits auf byzantinischen Goldmünzen enge Zusammenhänge bestehen<sup>26</sup>, ist doch zu beachten, dass die älteste der genannten bärtigen Darstellungen, auf der mit ihren Mitfunden<sup>27</sup> etwa ins dritte Viertel des 6. Jahrhunderts zu datierenden Gammertinger Rosetten-

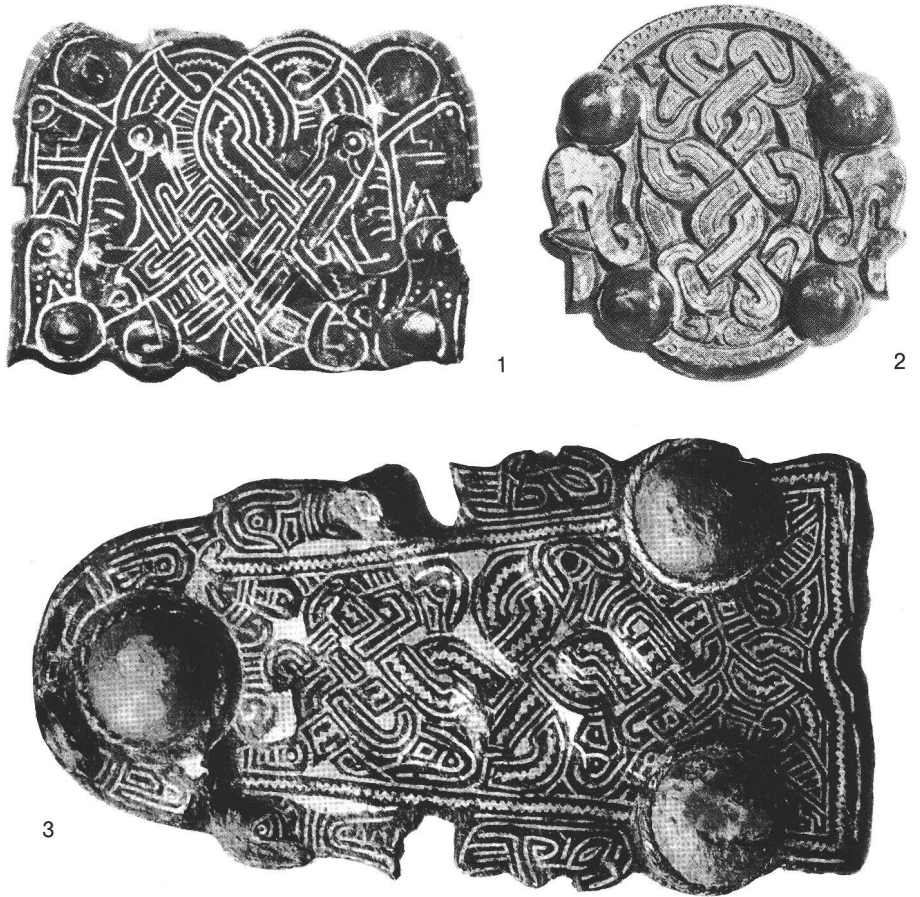


Abb. 18  
Tauschiertes Rückenbeschlag aus Niederstotzingen (1), bronzene Rückenplatte aus Nenzingen (2) und tauschiertes Gegenbeschlag aus Stuttgart-Feuerbach (3). M. 1:1. Vgl. Anm. 13 und 15.  
Plaques de dos de Niederstotzingen (1) et Nenzingen (2); contre-plaque de Stuttgart-Feuerbach (3).  
Placca di cintura di Niederstotzingen (1) e Nenzingen (2); Contropiastra di Stuttgart-Feuerbach (3).

Abb. 19  
Bärtige Männerköpfe auf einer Scheibenfibeln aus Gammertingen (1), Goldblattkreuzen aus Langerringen (2) und Wurmlingen (3); auf Fingerring montierte Goldmünze des Kaisers Phocas (4). M. 2:1. (1–3 nach Haseloff, wie Anm. 24.)  
Têtes barbues d'une fibule de Gammertingen (1), des croix d'or de Langerringen (2) et Wurmlingen (3); monnaie d'or de l'empereur Phocas montée sur une bague (4).  
Teste barbute di una fibula di Gammertingen (1), croci d'oro di Langerringen (2) e Wurmlingen (3); moneta d'oro del imperatore Phocas montata su un anello (4).



Abb. 20  
Fränkische Grabstele aus Niederdollendorf (Br. etwa 25 cm). Um 600. Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Fränkischer Mann, mit Sax und Feldflasche; mit einem Kamm kämmt er sein Haupthaar, das Zeichen der Lebenskraft. Er wird beschützt von einem doppelköpfigen Wurm und einer dritten Schlange, die gegen den Griff des Saxes blickt und die Waffe bewacht.

Stèle funéraire franque de Niederdollendorf.

Stela di una tomba franca di Niederdollendorf.

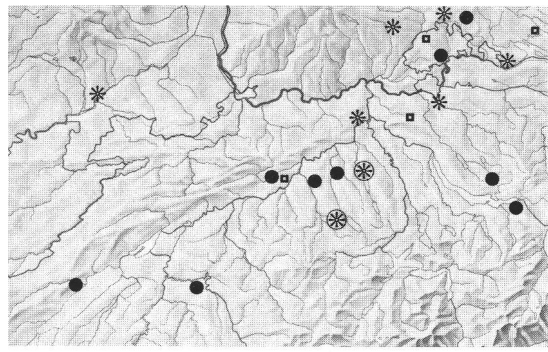


scheibenfibel, einer Zeit angehört, in der die byzantinischen Kaiser keinen Bart trugen<sup>28</sup>. In den Jahrzehnten um 600 scheinen im Kunsthandwerk der fränkischen und alamannischen Gebiete – in diesen offenbar länger als in jenen – Vorstellungen und Darstellungen des Menschenkopfes en face derart grosse Bedeutung erhalten zu haben, dass auch das vom kursierenden oströmischen Geld ja seit langer Zeit bekannte Kaiserbild plötzlich dazu dienen konnte, diese neue geistige Strömung bildlich auszudrücken<sup>29</sup>. Damit hängt wohl zusammen, dass nur jetzt, im frühen 7. Jahrhundert, für einige Jahrzehnte bei der Oberschicht die Mode aufkam, goldene Fingerringe zu tragen, deren Platte aus einer mit dem Kaiserkopf nach oben montierten Goldmünze bestand (Abb. 19)<sup>30</sup>.

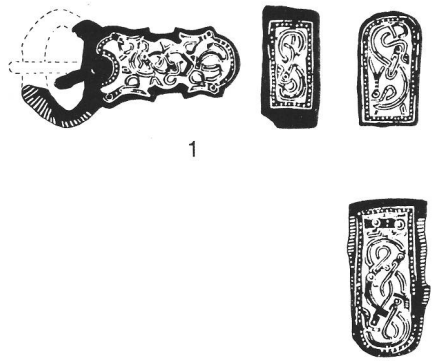
Auch der auf dem Kamm von Schöffland eingravierte Kopf ist, zumindest in seiner oberen Hälfte, wie viele frühmittelalterliche Gesichtsdarstellungen und Masken, doppelt lesbar: Die geschwungene »Braue« über jedem Auge ist, von der Seite gesehen, die charakteristische Augenrandung eines Tierkopfes. Der Kopf zeigt im Unterschied zu den genannten und eigentlich auch allen übrigen Männerköpfen jener Zeit eine betont dreieckige Form, die stark an das Münzbildnis des Kaisers Phocas erinnert. Nebst dieser Sonderheit sind auch die beiden einfachen Tierköpfe über dem Haupt und die Tatsache, dass Bronzekämme allgemein erst im 7. Jahrhundert aufkommen, doch Hinweise dafür, unseren Bronzekamm dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert zuzuweisen. Manches spricht sogar für eine recht späte Datierung: Das »Leiterband« des Kammgriffs besteht eigentlich aus zwei parallelen Reihen eingepunzter Punkte, die überschliffen wurden, und findet sich vor allem an extrem langen Bronzeriemenzungen des späten 7. Jahrhunderts wieder<sup>31</sup>. Nicht von ungefähr wohl stammt auch der einfachere, aber doch noch am besten vergleichbare Kamm von Altesing (s.o.) aus einem Reitergrab, das aufgrund seiner weiteren Beigaben nicht vor dem späten 7. Jahrhundert angelegt worden ist.

Der Tummler aus grünlichem Glas (Abb. 9a), der unversehrt geborgen werden konnte, ist etwas kleiner als seine beiden völlig gleichen Gegenstücke in Grab 23 (s.u.).



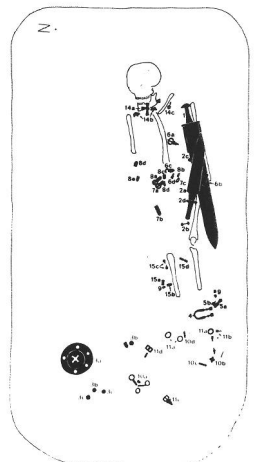
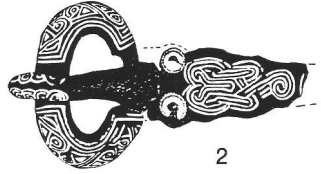


◀ **Abb. 21**  
 Die südwestlichsten Vorkommen der vielteiligen Gürtel mit Tierstildekor (Punkt) bzw. Wabenplattierung (Stern, in Kreis: Spathagurt); Einzelbeschläge in Frauengräbern (kleines Quadrat). Vgl. Anm. 33.  
 La répartition des ceintures à éléments multiples le plus au sudouest.  
 Guarnizioni di cintura molteplica trovate del estremo sudovest.

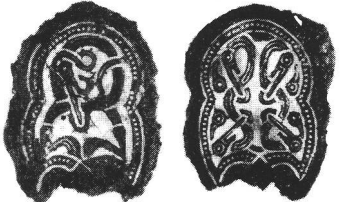


1

2



▲ **Abb. 23**  
 Giengen a. d. Brenz Grab 26. Grabskizze, Leibgurt (1), Spathagurt (2) und Pferdegeschirr mit Trense (3). M. 1:2. Vgl. Anm. 24.  
 Giengen a. d. Brenz tombe 26. Esquisse de la tombe et ceinture (1), ceinture de spatha (2) et garniture de tête avec bridon (3).  
 Giengen a. d. Brenz tomba 26. Schizzo della tomba et cintura (1), cintura per spada (2) e brigliatura con filetto (3).



2



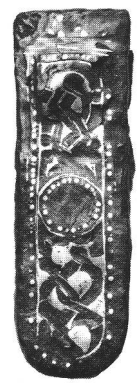
1



3

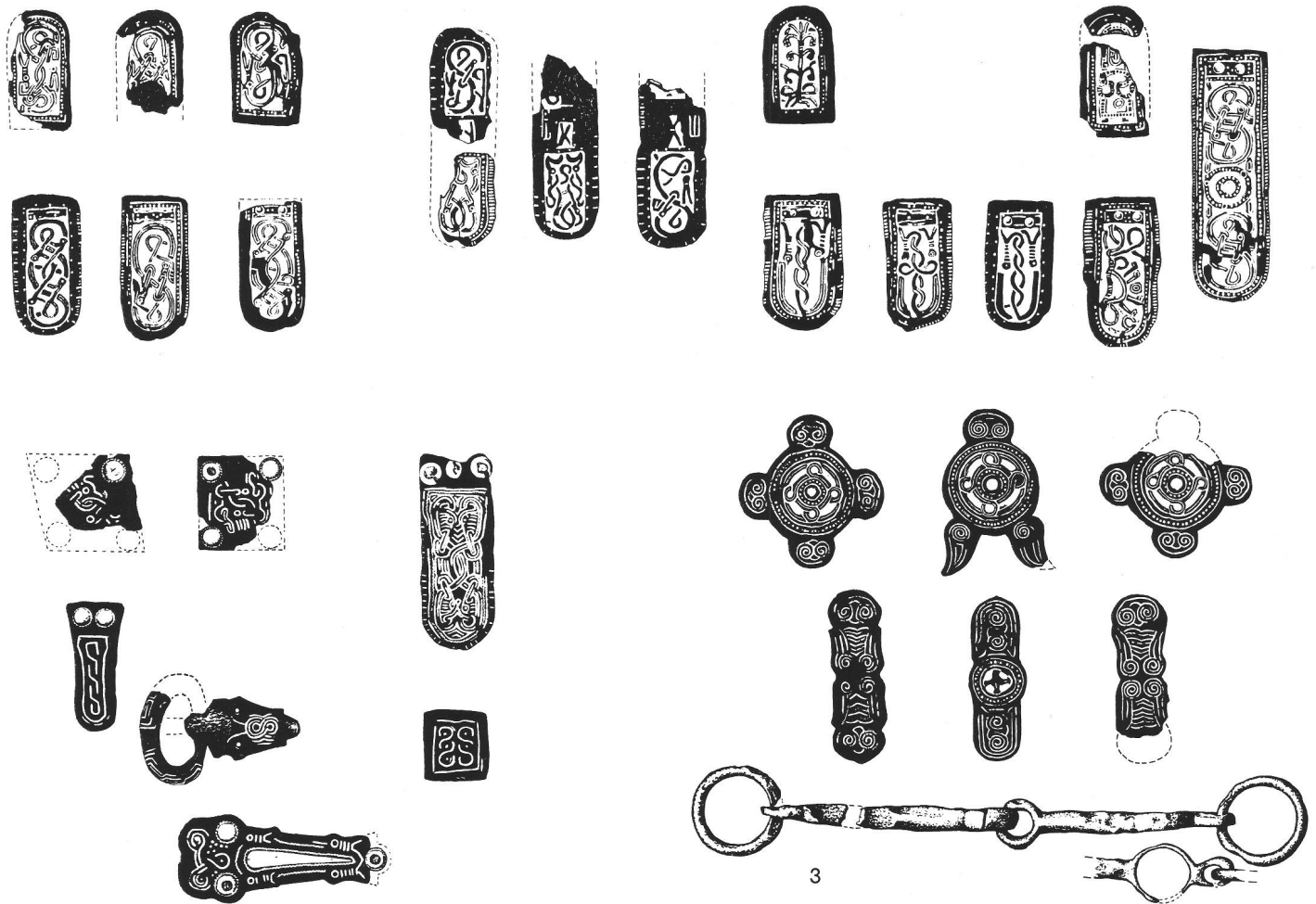


4



5

**Abb. 22**  
 Profilierte Beschläge vielteiliger Gürtel ähnlich wie Abb. 12 c-e, g-i: Marlia in der Toscana (1), Testona im Piemont (2), Wendlingen (3), Mindelheim (4). - Teile eines im Tierstil II verzierten Gürtels aus Bern-Bümpliz Grab 60 (5). M. 2:3. Vgl. Anm. 33 und 34.  
 Plaques de ceintures à multiples éléments, contournées, semblables à celles de la fig. 12.  
 Placche di cintura molteplici, simili a quelle della fig. 12.



### Der Reiter in Grab 23

Der jung verstorbene Herr des Grabes 23 unterscheidet sich in manchem von dem zu seinen Füßen in Grab 17 beigesetzten Reiter, obwohl beide miteinander verwandt gewesen sein könnten. Der Vergleich wird allerdings dadurch erschwert, dass Grab 17 in nicht genau erkennbarem Ausmass gestört ist, wogegen Grab 23, trotz fehlender Abdeckung, bis zum Jahre 1964 unberührt blieb.

Der darin beigesetzte Reiter trug einen gänzlich anderen Leibgurt als sein Nachbar: Anstelle eines 6 cm breiten Gurtes mit drei grossen Beschlägen fand sich hier ein nur noch halb so breiter Gürtel, der mit (noch) sieben kleinen Beschlägen geschmückt war. Von diesen hingen, als reines Schmuckelement, ebensoviele Nebenriemen herab, die ihrerseits wie der Riemen des Hauptgurtes in einer Riemenzunge endeten (Abb. 12).

Diese Männergürteltracht, der Gürtel mit sogenannter vielteiliger Garnitur

(aus Gold, Silber, Bronze oder Eisen), stammt von östlichen Reitervölkern und wurde im 6. Jahrhundert auch im byzantinischen Reich Mode<sup>32</sup>. Im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts fasst diese nördlich der Alpen Fuss, setzt sich in Raetien und Alamannien durch und taucht auch in den übrigen östlichen Teilen des Merowingerreiches und im Rheinland auf.

Eine Ausnahme macht die linksrheinische deutsche Schweiz, wo von einigen Beispielen abgesehen bis ins spätere 7. Jahrhundert ein Gürtel mit drei oder fünf Beschlägen und ohne Nebenriemen üblich blieb, allerdings nicht ohne sich dem schmalen Gürtel der vielteiligen Garnituren anzupassen.

Im Tierstil II tauschierte vielteilige Gürtel von der Art der Schöftlander Garnitur finden sich in Süddeutschland und Italien; und auch etwa die Hälfte der in der Schweiz gefundenen tauschierten vielteiligen Gürtel – insgesamt etwa ein Dutzend Garnituren – trägt diese Dekoration (Abb. 21)<sup>33</sup>. Allerdings sind Beschläge ähnlicher Län-

ge wie Abb. 12 noch spürbar breiter, gedrungener. Die Schöftlander Stücke sind zierlich und wirken bereits so schlank wie die wesentlich stärker plattierten Beschläge jüngerer Gürtel. Profilierter Beschläge wie Abb. 12 c–e, g–i sind trotz der Vielzahl solcher Garnituren im alamannischen Gebiet nicht gerade häufig. Interessanterweise finden sich auch in Italien Garniturenteile im Tierstil II mit ähnlicher Profilierung und mit denselben beiden Tierfüssen in den Einbuchtungen der unteren Beschlägenden (Abb. 22)<sup>34</sup>. Die profilierte Kontur dürfte demnach auf ältere vielteilige Gürtel aus Bunt- oder Edelmetall südlich der Alpen, deren Beschläge oft profiliert sind, zurückgehen<sup>35</sup>. Vergleichbar ist in unserem Gebiet ein Gürtel aus Grab 60a im Friedhof von Bern-Bümpliz (Abb. 22), auf dessen plumperen Beschlägen der silberplattierte Grund wie in Schöftland noch eine geringere Fläche einnimmt als auf jüngeren Gürteln wie z.B. denen von Tuggen SZ und Beringen SH. Oft mischen sich bei diesen Gürteln

Bestandteile unterschiedlicher Qualität, da von den vielen Teilchen nicht selten eines verloren ging und durch ein ähnliches, stilistisch mitunter jüngeres ersetzt wurde.

Zu den jüngsten vierteiligen Garnituren gehören die sogenannten wabenplattierten Garnituren, deren Zierfläche wie bei unserer kleinen Scheibe (Abb. 16a) (s.u.) fast vollständig mit aufgehämmertem Silberblech bedeckt ist. Ein solcher Gürtel lag in einem Grab von Riniken AG bei Brugg. Teile zweier wabenplattierter Garnituren aus Seengen AG und Kottwil LU, östlich und südlich von Schöftland (Abb. 21), waren im Unterschied zu den bisher genannten Beispielen nicht Beschläge des Leibgurts, sondern schmückten das Wehrgehänge einer Spatha<sup>36</sup>.

Auch in Grab 23 lassen sich aus den vielen in der Beckengegend des Toten gelegenen »Eisenteilen« je zwei Schnallen, Riemenschlaufen, Beschläge und Riemenzungen aussondern, die Bestandteile eines Spathagurtes sind (Abb. 11). Alle Teile sind tauschiert in einem stark geometrischen Stil mit wenig Tierdekor. Die Tauschierateliers, die diesen Stil pflegten, waren ganz auf diesen Spathagürtel vom Typ Civezzano spezialisiert: im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts waren die meisten Spathawehrgehänge, jedoch nie Beschläge anderer Gürtel (Leibgurt, Pferdegeschirr) in dieser Art tauschiert, wobei selbstverständlich verschiedene Stilvarianten vorkommen<sup>37</sup>. Die Verbreitung reicht von Mittelitalien bis an den Main. Nach all dem ist es nicht verwunderlich, wenn tierstilverzierter vierteiliger Leibgurt und Spathagurt vom Typ Civezzano wie in Grab 23 so auch bei anderen Spathaträgern zusammen vorkommen, z. B. in Tuggen SZ, Beringen SH, Marktoberdorf und Giengen (Abb. 23)<sup>38</sup>.

Ein dritter »Satz« tauschierter Beschläge muss mit den ebenfalls nur summarisch protokollierten »Eisenstücken, wohl zum Zaumzeug gehörig«, die zu Füßen des Toten lagen, identisch sein. Sicher ist dies bei den Beschlägen (Abb. 14,1 a–d), beim längsovalen Beschlag (Abb. 14,1 e), wahrscheinlich ist es für vier kleine Beschläge mit unvollständig erhaltener Tauschierung (Abb. 14,1 f–i). Völlig identisch dekorierte Riemenkreuzungen und -verteiler wie Abb. 14,1 a–c, die paarweise die Riemen(kreuzungen) des Kopfgeschirrs

zu vernieten und zu schmücken hatten, kennen wir von Pferdegeschirren aus Reitergräbern in Kirchheim a. Neckar, Kirchheim – Oetlingen, Pfahlheim, Giengen (Abb. 23), Mindelheim und, als Export(?), in Kaltenwestheim westlich des Thüringer Waldes<sup>39</sup>. Sie werden alle einer Tauschierwerkstätte entstammen, die im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts für einen Grossteil der alamannischen Pferdegeschirre dieser Qualität die nötigen Beschläge lieferte. Vier dieser Geschirre enthalten auch – falls vollständig, dann zwei- bis vierfach – das längliche Beschlag (Abb. 14,1 e) mit seiner charakteristischen, zentral-symmetrischen Spiraldекoration; technisch und stilistisch ähnlichen Tauschierdekor zeigen auch die übrigen wohl zugehörigen Beschläge (Abb. 14,1 f–i)<sup>40</sup>.

Die zugehörige Knebeltrense (Abb. 14,2) dürfte wie die identische Trense im bereits genannten Grab 26 von Giengen (Abb. 23) Knebel aus organischem Material besessen haben, die an beiden Orten im Boden nicht erhalten geblieben sind<sup>41</sup>.

Das Langschwert (Abb. 10,1) des in Grab 23 bestatteten Herrn lässt sich dank seinen verzierten Bestandteilen einordnen: Spathen mit gleichartigen Bronzeknäufen mit Tierstildekor und gleichen Querstegen und Scheidenkanten gibt es im Gebiet zwischen Oberrhein und Donau und in der Ostschweiz; gut vergleichbar sind Exemplare aus Oberhausbergen im Elsass und Pfahlheim am Nordrand der Schwäbischen Alb, aber auch zwei Langschwerter aus Tuttingen an der oberen Donau und aus Volketswil ZH<sup>42</sup>.

Der schlecht erhaltene Sax (Abb. 10,2) entspricht, auch in der Grösse, den im mittleren 7. Jahrhundert üblichen Formen. So besass z. B. auch der in Giengen Grab 26 bestattete Reiter nebst gleichen Gürtelgarnituren einen identischen Sax<sup>43</sup>. Schwieriger ist es, für die Fassung (Abb. 10,2 b) und die fünf Niete (Abb. 10,2 c) der Saxscheide gute Parallelen zu finden. Die einst gewinkelte Fassung muss einer mit anderem Bandgeflecht verzierten aus Güttingen etwa entsprochen haben<sup>44</sup>. Sehr ähnliches Bandgeflecht findet sich auf Riemenzungen<sup>45</sup>. Identische Saxniete wie Abb. 10,2 c sind offenbar selten und Stücke mit gleichem S-Motiv mir nicht bekannt. Der tief eingeschnittene »Kerbschnitt« ist in dieser klaren Aus-

formung ungewöhnlich; er kehrt auf zwei ornamental verzierten Niete gleicher Grösse aus Freiburg-St. Georgen Grab 28 wieder<sup>46</sup>.

Dem Toten des Grabes 23 wurden zwei Lanzen (Abb. 10,3,4) mitgegeben. G. Fingerlin wies daraufhin, dass in den wenigen frühmittelalterlichen Gräbern mit zwei Lanzen (stets ungleicher Form) die »Zweitexemplare« aufgrund ihrer seitlichen Aufhalter oder ihrer spiessartigen Form, z. B. im Fürstengrab von Morken und in Grab 3a von Niederstötzingen, nicht Teile der Kampfausrüstung, sondern Jagdspiesse waren<sup>47</sup>. Trifft dies auch in Schöftland zu, so wird die noch 53 cm lange massive Spitze (Abb. 10,4) mit ihrem schmalen Blatt<sup>48</sup> hier zum Spiess gehört haben, während die weidenblattförmige Spitze (Abb. 10,3) die eigentliche Lanze gekrönt haben wird. Auch in Grab 3a von Niederstötzingen besitzt die eine mitgegebene Lanze – die andere ist ein typischer Jagdspieß – eine weidenblattförmige Spitze<sup>49</sup>. Mit einer Länge von 42 cm ist das Stück von Schöftland eines der grössten, wenn nicht das grösste bisher bekannte Exemplar dieser im 6. und früheren 7. Jahrhundert weitverbreiteten Lanzenform<sup>50</sup>. Vielleicht ist es auch eines der spätesten Beispiele des Typs, kam es doch nach den Mitfunden erst nach 650 in den Boden (s. u.).

Der Schildbuckel (Abb. 10,5), der aufgrund seiner leicht abgewinkelten Krempe auf einem schwach kegelförmigen Holzschild befestigt gewesen sein muss, hat die im alamannischen Gebiet im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts übliche Form<sup>51</sup>.

Stabförmige Bronzesporen von der Form des in Grab 23 gefundenen Exemplars (Abb. 13) mit einer Verdickung zwischen Bügel und Schenkel, die auch scheibenförmig sein kann, gibt es einzeln, seltener paarweise getragen im späteren 7. und noch im 8. Jahrhundert<sup>52</sup>. Von den in Details unterschiedlich gestalteten Stücken sind zwei vergleichbare und ebenfalls einzeln getragene Sporen aus Baden AG und Tuttingen an der oberen Donau kürzer und massiver und darum etwas älter<sup>53</sup>. Am nächsten kommt ein Sporn aus Sigmaringen<sup>54</sup>, der dieselbe Grösse, gleichen Kreisdekor und ebenfalls angelötete Schlaufenenden zeigt wie das Exemplar in Grab 23 und vielleicht bereits ins spätere 7. Jahrhundert gehört. Unser Sporn ist jedoch nicht mit einer der gegen 700 üblich

werdenden Sporengarnituren kombiniert, sondern mit einer kleinen, mit gleichen Kreisaugen verzierten Schnalle und einer Riemenzunge (Abb. 13 b,c), wie sie etwa auch der Sporn im bereits einigemal genannten Grab 26 von Giengen besitzt<sup>55</sup>. Man wird darum den Sporn des Reiters von Schöffland – vielleicht als einen der ältesten seiner Serie – durchaus noch in die gleiche Zeit wie die übrigen Beigaben des Grabes datieren dürfen, d.h. ins mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts, doch mag dieser Ausrüstungsteil sehr wohl der »neueste« des jung verstorbenen Reiters gewesen sein.

Als Geräte gelangten ein einfacher zweireihiger Beinkamm, ein Rasiermesser der im frühen und mittleren 7. Jahrhundert üblichen Form<sup>56</sup> und eine Schere aus Eisen ins Grab (Abb. 15,1-3).

Zu einem mit langdreieckigen Bronzeblechen und Beinstreifen besetzten einzigartigen Fundstück (Abb. 17,1) sei auf den Beitrag von H. Vierck (S. 51) verwiesen. Hier soll lediglich betont werden, dass der offenbar halbkugelige Behälter wegen der beiden Glasbecher, die laut Fundprotokoll in seinem Innern gefunden wurden, einst ein Gefäß für Getränk (Wein?) war<sup>57</sup>.

Die beiden Glasbecher, sogenannte Tumbler (Abb. 9 b,c; 17,2.3), sind in den Gräbern des 7. Jahrhunderts, die gegenüber früher eine erheblich geringere Zahl der (anscheinend teurer gewordenen) Glasgefäße enthalten, fast die einzige Form des Trinkglases<sup>58</sup>. Es war in jener Zeit bereits ein Zeichen besonderen Wohlstandes, ein Trinkglas zu besitzen. Wie dem in Schöffland bestatteten Reiter war einige Zeit zuvor auch einer in der Kirche von Sissach BL beigeetzten vornehmen Dame ein Paar gleicher Tumbler beigegeben worden<sup>59</sup>.

Ein laut Grabzeichnung und Fundprotokoll »rundes Eisenstück mit Textilfasern, wohl Gewandfibel«, das unterhalb des Kinns des Toten entdeckt wurde, kann eigentlich nur das wabenplattierte Scheibchen Abb. 16a sein, da sonst kein entsprechendes Objekt vorhanden ist und das (an sich ohne Angabe der Fundlage überlieferte) Scheibchen weder von einem der Gürtel (Abb. 11,12) noch vom Pferdegeschirr (Abb. 14,1) herrühren kann. Trifft die Lokalisierung zu, so ergeben sich interessante Interpretationsmög-

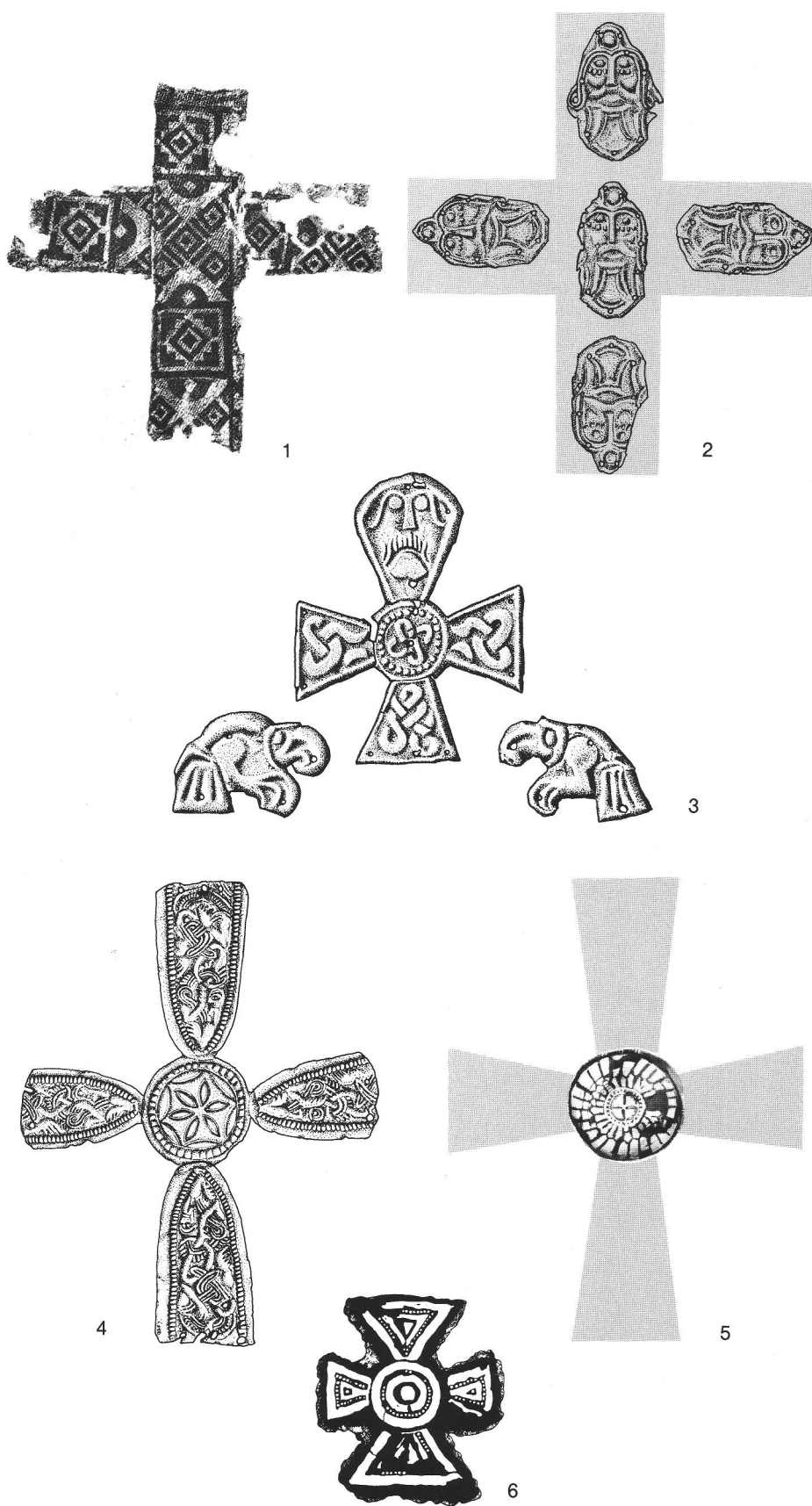


Abb. 24  
 Auf Totenschleier oder Leichentuch aufgenähte Kreuze aus Seide (1) und Goldblech (2-4): 1 Oberflacht, 2 Esslingen-Sirnau Grab 96 (auf Stoffkreuz), 3 Giengen a. d. Brenz Grab 26 (vgl. Abb. 23), 4 Hintschingen Grab 14. – Tauschiertes Medaillon aus Schöffland Grab 23 (Abb. 16a), Mittelteil eines Kreuzes aus vergangenem Material (?) (5). – Tauschiertes Kreuzchen aus Gammertingen (6). M. 2:3. Vgl. Anm. 61-64. Croix en soie (1) et en feuilles d'or (2-4) cousues sur des voiles ou linceuls. – Médaillon damasquiné de Schöffland tombe 23, partie centrale d'une croix d'un matériel perdu? (5). Petite croix damasquinée de Gammertingen (6).  
 Croci di seta (1) e di foglio d'oro (2-4) cucite su veli o lenzuola mortuarie. – Medaglione damaschinato di Schöffland tomba 23, parte centrale di una croce di materiale perso? (5). Piccola croce damaschinata di Gammertingen (6).

lichkeiten der vermeintlichen »Fibel«: In der Tat ist das Scheibchen (Dm. 2,8 cm) nicht das abgebrochene runde Ende eines wabenplattierten Gürtelbeschlägs<sup>60</sup>, wie man wegen der grossen Ähnlichkeit und trotz des Fehlens weiterer derartiger Beschläge im Grab zunächst meinen möchte, da seine Randkante ringsum tauschiert ist. Das Fundstück ist also ganz erhalten, doch fehlt heute jegliche sichtbare Spur einer Befestigungsvorrichtung.

In gleicher Fundlage werden in gut und reich ausgestatteten Gräbern Süddeutschlands bekanntlich die auf einem Totenschleier oder Leichentuch aufgenähten Goldblattkreuze angetroffen. Wie ein erst kürzlich erkanntes seidenes Aufnähekreuz (Abb. 24,1) aus dem Friedhof von Oberflacht (Kr. Tuttlingen)<sup>61</sup> und figürliche Goldbleche als Teile bzw. Attribute von vergangenen Stoffkreuzen (Abb. 24,2) lehren<sup>62</sup>, dürften die goldenen Kreuze nur eine (dank der Metallverwendung erhaltene) Minderheit der einst auf den Totenschleiern applizierten Kreuzzeichen darstellen. Das Zentrum vollständiger Goldkreuze z.B. von Giengen (Grab 26) und Hintschingen (Abb. 24,3,4)<sup>63</sup> ist mit unserer Scheibe (Abb. 16a) formal vergleichbar. Allerdings bestehen wegen des anderen Materials (Eisen) und der unklaren Befestigungsweise erhebliche Bedenken, das »Medaillon« als Mittelteil eines auf einem Totenschleier applizierten Kreuzes zu interpretieren. Dennoch ist der Gedanke, das seinerseits mit einem Kreuzchen geschmückte Scheibchen mit einem Kreuzzeichen in Verbindung zu bringen, nicht so abwegig, wie es scheint: Es ist wiederum das Gräberfeld von Gammertingen, von dem aus einem Männergrab – leider ohne Angabe der Fundlage – ein silberplattiertes Kreuzchen (Abb. 24,6)<sup>64</sup> vorliegt, dessen Mitte mit unserem Medaillon gut verglichen werden kann. Da jedoch selbst für das Gammertinger Kreuzchen noch unklar ist, ob es auf dem Totenschleier angebracht oder als Aufhängekreuz getragen bzw. an der Kleidung befestigt war, wird man auch das »Medaillon« Abb. 16a erst lose dem Kreis der genannten Kreuzdarstellungen angliedern können (Abb. 24,5). Immerhin wird mit diesem kleinen Fundstück offenbar nicht nur das Christentum seines Trägers, das sich sonst nur durch die Bestattung in der Kirche manifestiert, sondern wiederum eine Be-

ziehung zu den Landschaften an der oberen Donau sichtbar.

### Soziale Stellung

Bis vor wenigen Jahrzehnten waren die Archäologen der Meinung, dass man anhand der unterschiedlich ausgestatteten Toten eines Reihengräberfeldes, insbesondere der mit mehreren, mit einer bzw. ohne Waffe begrabenen Männer, auf eine Gesellschaft schliessen könne, die aus Freien, Halbfreien und Hörigen, oder, wie andere meinten, aus gleichberechtigten freien Bauern verschiedenen Reichtums bestanden haben und dass über diese wohl Könige, aber keine adlige Oberschicht geherrscht hätten. Heute weiss man, dass auch die frühmittelalterliche Bevölkerung ständisch gegliedert war und einen Adel besass, wengleich dessen Stellung und Funktion nur teilweise mit der Definition und den Merkmalen des bekannten Adels des Mittelalters übereinstimmen.

Aufgrund des Wertes der Grabbeigaben des 6. und 7. Jahrhunderts definierte R. Christlein 1974 drei sogenannte Qualitätsgruppen A–C<sup>65</sup>: nur eine sozial hochstehende Schicht C (und eine sich daraus heraushebende Gruppe D mit »sonderangefertigten Gegenständen«, vor allem unter Verwendung von Edelmetall) besass Bronzebeschirr, Glasgefässe (im 7. Jahrhundert), Reitzeug, Helm, Panzer und Goldschmuck. Eine nächstfolgende Kategorie noch gut ausgestatteter Gräber wird unter Gruppe B zusammengefasst, wogegen die einfachsten Bestattungen

Gruppe A bilden. Selbstverständlich ist eine solche Klassifizierung nur dort und für den Zeitraum möglich, »über den sich... die allgemeine, uneingeschränkte Beigabensitte erstreckt«.

Nach dieser Gliederung gehören die beiden Reiter von Schöffland – das Frauengrab 20 ist zu stark gestört, um beurteilt werden zu können – der Qualitätsgruppe C an. Unsere Tabelle (s.u.) verrät aber auch, dass Grab 17 nur durch sein eines Glas gerade noch als C-Grab gelten kann. Daran ist kaum nur die Grabstörung schuld: Reitgeschirr, das meistens zu Füssen des Verstorbenen deponiert wurde, war in Grab 17, das anscheinend nur im westlichen Teil gestört war, wohl nie vorhanden. Dass dieser Reiter seinem Kollegen in Grab 23 in vielem nachstand, geht auch daraus hervor, dass seine Ausrüstung verschiedenen Zeiten entstammt und keine stilistische Einheit bildete.

Rang und Stellung dieser Reiter und ihrer Standesgenossen möge folgender Vergleich illustrieren: Im Friedhof von Bülach ZH gehören im 7. Jahrhundert von grob geschätzt 100 Männerbestattungen keine der Gruppe C, sondern alle den Gruppen B und A an, und zwar in einem Verhältnis von 1:10! Das Beispiel Bülach zeigt aber noch eine weitere wichtige Tatsache: Im 6. Jahrhundert ist die durch Gruppe C repräsentierte Gesellschaftsschicht mit zwei Männer- und zwei Frauengräbern im Friedhof durchaus noch vertreten<sup>66</sup>. Spätestens gegen 600 verlässt diese Oberschicht aber den allgemeinen Begräbnisplatz und bestattet ihre Angehörigen fortan separat und zwar mit Vorliebe oder ausnahmslos in Kirchen, wie das reiche Frauengrab der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in der Bülacher Kirche<sup>67</sup> selbst aufs beste zeigt.

Auch die Gräber von Schöffland sind ein schöner Beleg dafür, dass in der heute deutschsprachigen Schweiz bereits im 7. Jahrhundert der niedere Adel, womit man die Angehörigen der Qualitätsgruppe C verallgemeinernd umschreiben könnte, sich nach dem Vorbild des Hochadels in (Eigen)kirchen bestatten liess<sup>68</sup>. Diese Kirchen konnten, wie etwa in Schwyz SZ<sup>69</sup>, auf einem bestehenden Friedhof errichtet werden oder eben, wie in Schöffland, mitten im Dorf. In diesem Falle bestattete die übrige Bevölkerung nur noch so lange auf dem ausserhalb der Siedlung gelegenen Reihengräberfeld, bis

Die Qualität der Beigaben bzw. ihr Vorkommen in den Qualitätsgruppen A–C (nach R. Christlein) im 7. Jahrhundert	Schöffland	
	Grab 23	Grab 17
<i>Geschirr:</i> Gefäss mit Bronzebeschlägen Glas	nur C ●●	nur C ●
<i>Waffen:</i> Spatha Sax Lanze Saufeder Schild	B+C A+B+C A+B+C B+C B+C	x x ? x ?
<i>Reitzeug:</i> Sporen Pferdegeschirr und Trense	B+C ●	x x
<i>Gürtel:</i> Leibgurt Spathagurt	A+B+C B+C	x x

es – bei uns in den Jahrzehnten um 700 – üblich wurde, den allgemeinen Friedhof rings um die Kirche anzulegen. Ob in der Kirche von Schöffland nicht nur die Stifter des Gotteshauses, sondern zugleich die Ortsgründer bestattet sein können, wird hoffentlich einmal die Ausgrabung des noch nicht bekannten Reihengräberfeldes erweisen.

### Datierung und Herkunft

Die wenigen Reste des einst reicheren Beigabeninventars aus dem Frauengrab 20 sind nur recht allgemein anhand verwandter Funde ins mittlere 7. Jahrhundert zu datieren.

Das reichhaltige Fundensemble des Reiters in Grab 23, insbesondere Gürtel, Pferdegeschirr und Bewaffung, gehört, wie ein Vergleich mit gleichzeitigen Grabfunden (z.B. Abb. 23) zeigt, einer kurzen Zeitspanne von etwa ein bis zwei Jahrzehnten in der Mitte des 7. Jahrhunderts an, d.h. nicht einmal einer ganzen Generation. Ein bereits altertümlicher Typ war damals lediglich die ungewöhnlich grosse Lanze mit Weidenblattspitze (Abb. 10,3). Der Bronzesporn (Abb. 13) hingegen könnte der »modernste« Teil in der Ausrüstung des jung verstorbenen Reiters gewesen sein. Das jüngste exakt datierbare Element bildet das wabenplattierte Scheibchen (Abb. 16a; 24,5), das der Zeit der spätesten vierteiligen Gürtel angehört. Aufgrund dieses »Kreuzmedaillons« (s.o.) wird die Beisetzung des Reiters am ehesten etwa um 660/70 stattgefunden haben.

Grössere Probleme stellt Grab 17, dessen Reiter gegenüber seinem Nachbarn nicht nur in einem bescheideneren Grab, mit weniger Gefässen und ohne Reitgeschirr bestattet war, sondern überdies eine Ausrüstung trug, die zu verschiedenen Zeiten entstanden ist<sup>70</sup>: Der sehr lange Sax mit seinen extrem grossen Niete (Abb. 8,3) datiert zweifellos bereits ins letzte Drittel oder sogar Viertel des 7. Jahrhunderts. Dieser Zeit und dem Ende des Jahrhunderts gehören auch Reitergräber mit tauschiertem Sporn(paar) wie Abb. 8,8 an. Vermutlich ist, aufgrund seiner Form und Dekoration, auch der singuläre Bronzekamm (Abb. 8,4) dem späten 7. Jahrhundert zuzuweisen. Demgegenüber sind die Gürtelteile erheblich älter: die allem Anschein nach vom Gurt der (nicht mehr vorgefundenen) Spatha stammende Bronzeschnal-

le (Abb. 8,2) ist noch im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts hergestellt worden. Die prächtige dreiteilige Gürtelgarnitur Abb. 7 muss, ob sie nun aus einer westalamannischen Werkstätte stammt oder nicht, spätestens im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts entstanden sein, als im östlichen Alamannien die Mode des schmalen, mit mehreren Nebenriemen geschmückten Gürtels bereits Fuss gefasst hatte.

Welcher der beiden Reiter ist nun zuerst verstorben? Nach der Datierung der Grabbeigaben, insbesondere des späten Saxes in Grab 17, möchte man annehmen, dass dessen Besitzer später starb als der Reiter in Grab 23<sup>71</sup>. Auch aufgrund der Gesamtsituation ist man geneigt, die wichtige, dominierende Grabanlage des Grabes 23 mit dem reich ausgestatteten, jung verstorbenen Herrn als ältestes Kirchengrab überhaupt zu betrachten. Dies ist allerdings nicht sicher zu beweisen, zumal das vielleicht nicht zufällig etwa auf gleicher Höhe an der Südwand des Schiffes liegende, gestörte Frauengrab 20 nicht mehr beurteilt werden kann und die Westmauer der frühmittelalterlichen Kirche nicht erhalten ist.

Zur Herkunft der in der Kirche von Schöffland beigesetzten Adelligen sind selbstverständlich nur Vermutungen möglich. Es ist nämlich immer daran zu denken, dass bis heute wegen des Fehlens von Siedlungsfunden fast die gesamte Sachkultur des Frühmittelalters nur aus Gräbern und damit nur aus jenen Gebieten und für jene Zeiträume bekannt ist, in denen – in Auswahl! – Teile derselben den Toten mitgegeben zu werden pflegte. So wissen wir beispielsweise nicht, welche Bronzegefässe und Pferdegeschirre im 7. Jahrhundert in den Landschaften westlich und südlich des Rheins üblich waren, da diese dort nicht mehr ins Grab mitgegeben wurden.

Der erhalten gebliebene Trachtschmuck der Frau in Grab 20 war in gleicher oder ähnlicher Form in der Nordschweiz üblich, scheint also einheimisch zu sein. Allerdings ist die Riemenzunge von Gammertingen (Abb. 5), falls sie aus der gleichen Gussform stammt wie Abb. 5,1, kein geringes Indiz dafür, dass die Dame von der oberen Donau zugezogen sein könnte. Denn sowohl Wadenbindenschmuck wie auch Schuhbeschläge sind im 7. Jahrhundert nicht weiträu-



Abb. 25  
Phalera (Zierscheibe des Pferdegeschirrs) aus Silberpressblech in Eisenfassung, aus einem reichen Reitergrab in Seengen AG. Dm. 9 cm. Vgl. Anm. 57.  
Phalère d'une riche tombe de cavalier, de Seengen AG.  
Phalera di una ricca tomba di cavaliere trovata a Seengen AG.

mig verhandelt worden<sup>72</sup>. Erst eine Autopsie der vergleichbaren Garnituren könnte abklären, wo gussgleiche Stücke zu Abb. 5,1,2 verbreitet sind und wo deren Herstellungsgebiet zu suchen ist.

Der Reiter in Grab 23 trug einen Leibgurt, der südlich des Hochrheins nie heimisch war. Von diesem Sonderfall der vierteiligen Gürtelgarnituren abgesehen war während des ganzen Frühmittelalters der männliche Leibgurt, im Gegensatz zur Gürteltracht der Frau, in weiten Gebieten meist sehr uniform<sup>73</sup>. Man wird darum nur mit Vorsicht vom Männergürtel auf die Herkunft des Besitzers schliessen dürfen. Dennoch ist auffällig, wie in Grab 23 für viele Beigaben bzw. Ausrüstungsteile enge Beziehungen nach Nordosten bestehen, und zwar nicht so sehr in die Ostschweiz, sondern mehr noch in die Landschaften zwischen oberer Donau und Alpennordrand. Grabbrauch und Ausstattung weisen ganz in den Kreis der alamannischen Herrschaftszentren an der oberen Donau, wie sie z.B. in Gammertingen oder Wittislingen bestanden haben müssen. In diesen Regionen finden sich Grabstätten, in denen die in Grab 23 vertretenen Elemente – von der Grabanlage über die Lage von Skelett und Beigaben bis zu den einzelnen Fundstücken selbst – sowohl einzeln als auch »summiert« wiederkehren. Auch wenn der Reiter selbst nicht von der oberen Donau stammen muss, war er doch zwei-

Abb. 26

Verbreitung der frühmittelalterlichen Gräberfelder (Dreiecke) mit Beigaben (des 7. Jahrhunderts) zwischen Aare, Reuss und Voralpen; Rosette = Grabfunde der Qualitätsgruppe C (1 Zofingen, 2 Schöftland, 3 Seengen). Vgl. Anm. 74 und 76.

Répartition des nécropoles du haut moyen âge (triangles) avec mobilier (du 7<sup>e</sup> siècle) entre l'Aare, la Reuss et les Préalpes.

Distribuzione delle necropoli del alto medioevo (triangoli) con suppellettili (del 7° secolo) tra l'Aare, la Reuss e le Prealpi.

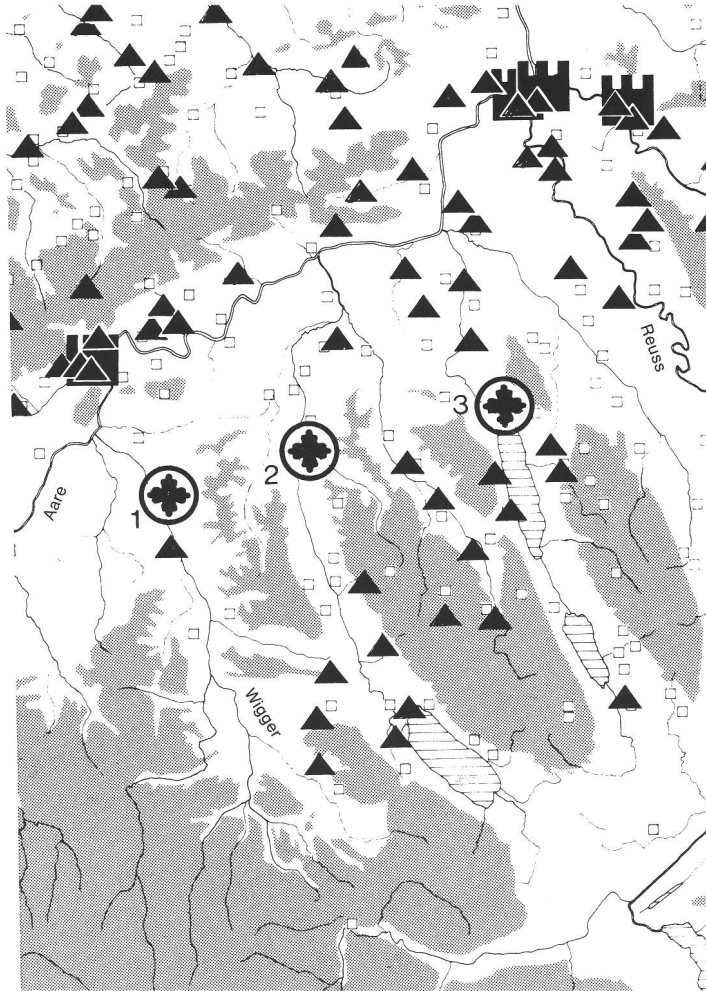
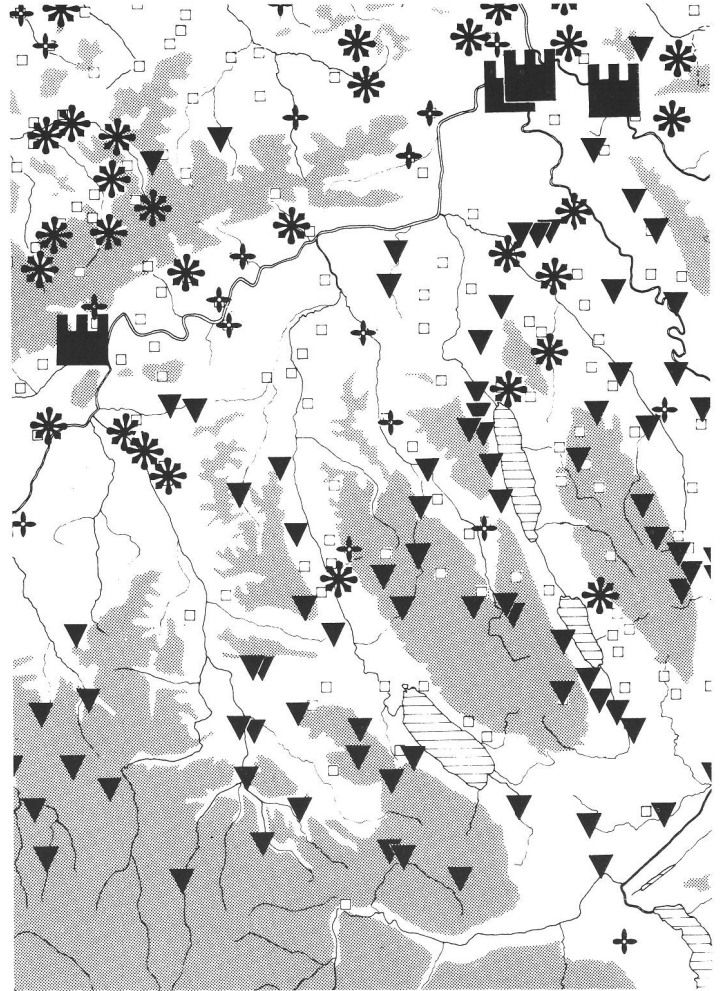


Abb. 27

Verbreitung der frühmittelalterlichen Ortsnamen einheimisch-romanischer Herkunft (Kreuz) und germanischer Abstammung (Stern = Orte auf -ingen; Dreieck = Orte auf -wil, -wiler). Vgl. Abb. 26 und Anm. 74.

Répartition des noms de lieux du haut moyen âge d'origine indigène-romane (croix) et germanique (astérisque).

Distribuzione dei nomi di luoghi del alto medioevo di origine indigena-romana (croce) e germanica (asterisco).



fellos mit diesem alamannischen Kreis eng verbunden. Auch ist festzuhalten, dass für keinen Teil seiner Ausrüstung eine Herkunft aus der benachbarten Nordwest- oder Westschweiz oder Herstellung in einer dortigen Werkstatt zu postulieren ist.

Woher der in Grab 17 bestattete Mann stammt, ist kaum zu ermitteln, vor allem wegen des uneinheitlichen Inventars. Falls er den bei seinem Ableben bereits antiquierten Gürtel nicht von einem Vorbesitzer übernommen, sondern z.B. um der Tradition willen und aus Abneigung gegen die »neumodischen« vielteiligen Garnituren beibehalten hat, könnte das mögliche Herstellungsgebiet (s.o.) als Indiz gewertet werden. Danach müsste der in Grab 17 Bestattete ebenfalls nicht aus der alamannischen Schweiz, sondern aus alamannischen Landschaften nördlich

des Bodensees zugezogen sein. Es ist nicht Zufall, wenn nicht nur zur Riemenzunge (Abb. 5,1) und zum »Kreuzmedaillon« (Abb. 16a; 24,5), sondern auch zum Holzgefäss (Abb. 17), wie H. Vierck unten anführt, der beste Vergleichsfund aus dem mehrfach zitierten Gräberfeld von Gammertingen stammt.

#### Zur frühmittelalterlichen Besiedlung im Osten des alten Aaregaus

Der frühmittelalterliche Aaregau umfasste einst alle Gebiete des Mittellandes südlich der Aare von der oberen Aare bis zur Reuss. Der heutige Südteil des Kantons Aargau und die daran angrenzenden Teile des Kantons Luzern entsprechen also dem Ostteil des alten Aaregaves.

In diesem Raum, dem Einzugsgebiet

der Aare zwischen den ehemaligen römischen Zentren Olten SO und Windisch AG, waren die Täler der Wigger, der Suhre, der Wyna, des Aabachs, der Bünz und der Reuss während der frühen und mittleren Römerzeit dicht besiedelt, wie die vielen Fundstellen zeigen<sup>74</sup>. Im 4. Jahrhundert ging die Besiedlung sehr stark zurück, und aus dem 5. und 6. Jahrhundert sind bisher gar keine Funde bekannt. In jenen Zeiten muss sich die Bevölkerung erheblich verringert und auf die spätantiken Kastelle von Olten (am linken Aareufer) und Windisch (zwischen Aare und Reuss) und deren nähere Umgebung konzentriert haben, wogegen Wiggertal, Suhrental, Wyntental, Seetal und wohl auch das Reusstal kaum mehr bewohnt waren<sup>75</sup>.

Die umfassende Wiederbesiedlung dieser Täler war das Werk des frühen

Mittelalters, und zwar der Zeit nach 600. Dies beweisen die frühmittelalterlichen Grabfunde und Ortsnamen (Abb. 26 und 27), wobei letztere vorläufig für die Siedlungen jener Zeit stehen, die in der Regel unter den heutigen Dörfern liegen und darum archäologisch noch kaum bekannt sind.

Damals wurde ein Gebiet von mehreren Hundert km<sup>2</sup>, das während gut 200–300 Jahren praktisch unbebaut gelegen hatte, neu besiedelt. Dieser bedeutende Vorgang, auf den das heutige Siedlungsbild zurückgeht, wickelte sich im Verlauf von etwa vier Generationen ab, also innert recht kurzer Zeit. Alle in Abb. 26 kartierten Gräberfelder südlich der Aare setzen nämlich nach ihren Funden erst im 7. Jahrhundert ein, abgesehen vom Friedhof in Windisch-Oberburg, der den Bewohnern des Castrums Vindonissa vom 4. bis ins 7. Jahrhundert als Bestattungsplatz diente. Die Verbreitung der Grabfunde spiegelt gleichsam die Achse der ältesten germanischen Ortsnamen mit der Endung -ingen wieder:

Von Nordosten her folgen aufeinander Melligen AG (1045 Melligen) an der Reuss, Othmarsingen AG (1189 Ot-wizingen), Hägglingen AG (1036 Heke-lingen) und Villmergen AG (1185 Vil-maringen) im Tal der Bünz, Seengen (893 Seynga) am Ausfluss des Hallwilersees und Triengen LU (1180 Triin-gin) im Suhrental. Hinzu kommen südlich von Olten Oftringen AG (893 Ofte-tinga), Küngoldingen AG und Zofin-gen (1190 Zuofingen).

Bedeutende Grabfunde, die der ge-nannten Qualitätsgruppe C angehö-

ren, sind bisher von Schöffland und aus zwei -ingen-Orten, aus Seengen und, seit wenigen Wochen, aus der Stadtkir- che von Zofingen bekannt (Abb. 26)<sup>76</sup>. Dies überrascht nicht, entstanden doch die -ingen-Orte, die zu den ersten neu-gegründeten alamannischen Siedlun- gen des Gebiets zählen, in guter Lage und sehr oft an regional wichtigen Punkten. Rings um sie folgten seit dem früheren 7. Jahrhundert die viel häufi- geren Gründungen der (noch heute meist kleineren) »Weiler« und Ort- schaften mit der Namenendung -wil (aus -villare, z.B. 1173 Gundoltswilre, heute Gontenschwil AG) (Abb. 27). Ein guter Teil dieser Orte liegt ausser- halb der Zone mit Gräbern des 7. Jahr- hunderts und wurde demnach frühe- stens im späten 7., grösstenteils wohl im 8. Jahrhundert gegründet, nachdem die Sitte, die Toten mit Beigaben zu be- statten, erloschen war.

Die Siedlung Schöffland, am Eingang ins obere Suhrental und an der Strecke nach Triengen, Sursee usw. und zu- gleich halbwegs zwischen Zofingen und Seengen gelegen, war ein regiona- ler Kreuzungspunkt. Der Ort existier- te, wie die Kirche und ihre Gräber zei- gen, spätestens seit der Mitte des 7. Jahrhunderts. In den erhaltenen Ur- kunden wird er, unter dem Namen »Schoftellang«, erst im frühen 13. Jahr- hundert genannt<sup>77</sup>.

Ob die in der Kirche beigesetzten Per- sonen im Ort selbst wohnten und *einer* Familie angehörten, bleibt offen. Je- denfalls waren sie Angehörige einer oberen Gesellschaftsschicht, die nach

Ausweis der Grabfunde kaum 5% der damaligen Gesamtbevölkerung aus- machte und die etwa als niederer Adel bezeichnet werden könnte. Diese Adelsfamilien bildeten die leitende Schicht bei der Neubesiedlung der Tä- ler westlich der Reuss. Interessant wäre es zu wissen, in wessen Auftrag sie han- delten und von wem sie ihren zweifel- los ansehnlichen Grundbesitz zur Ko- lonisation erhalten hatten.

Die grosse Mehrheit der Neusiedler waren zweifellos Alamannen. Auch ih- re Anführer mögen, wie die in der Kir- che von Tuggen SZ und Schöffland be- statteten Herren, Alamannen gewesen sein. Daneben gab es selbstverständ- lich auch Adelsfamilien einheimischer oder fränkischer Herkunft.

Das Gebiet zwischen Hochrhein und Alpen war im frühen Mittelalter nie »herrenloses« Land, auch wenn nach der Römerzeit manche Regionen län- gere Zeit unbesiedelt blieben. In den 530er Jahren ging es vom burgundi- schen und ostgotischen Königreich an das Frankenreich über<sup>78</sup>. Auch im 7. Jahrhundert waren es die fränkischen Könige und ihre Amtsträger, die Her- zöge, die das Land regierten und Mass- nahmen wie Neubesiedlung, Landzu- weisungen usw. durchführten oder überwachten. Ihnen waren die Fami- lien des niederen Adels, auch die in der Kirche Schöffland beigesetzte, ver- pflichtet.

Das romantische Bild von den auf eige- ne Faust und mit einem selbsterwähl- ten Anführer Land suchenden und Hütten bauenden Alamannen gehört der Vergangenheit an. *M.M.*

## Lamellenhelm – Trinkhorn – Zierschale?

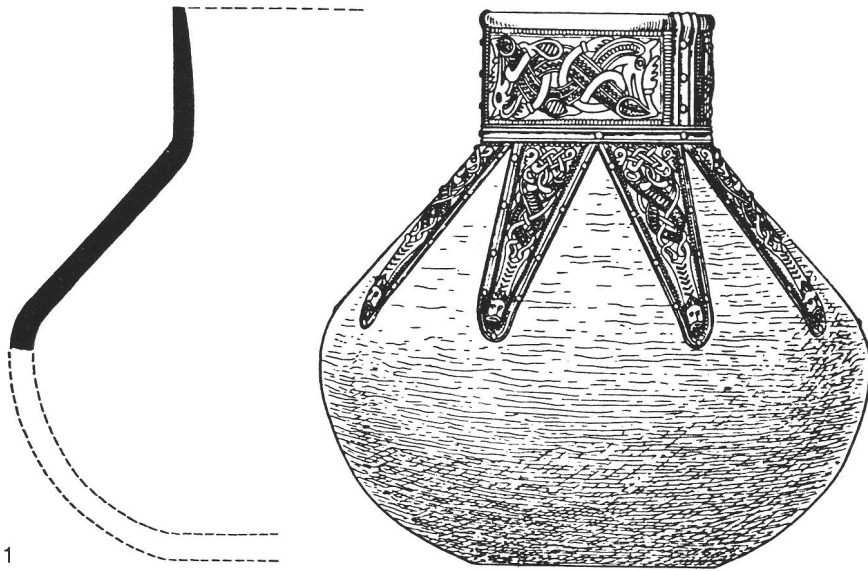
### *Zur Zweckverwendung der Bronze- und Beinlamellen aus Grab 23*

Gefässbesätze oder Helmlamellen – von diesen bereits zur Rekonstruktion der 18–19 beinernen und 5 bronzenen Lamellen (Abb. 17) erwogenen Alternativen scheint letztere wenig für sich zu haben. Es fehlt sowohl das feste Gestell als auch der obere Abschluss, der eigentlich für die Zweckbestimmung als Lamellenhelm erforderlich wäre. Trotzdem will diese Bestimmung als eine grundsätzliche Möglichkeit mitbe- dacht sein: Nicht nur, dass die an der Basis von einem bronzenen Press- blechstreifen und Eisennieten zusam-

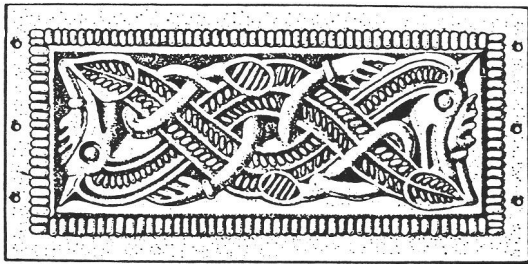
mengehaltenen Lamellen leicht ein- wärts gebogen sind, dass ihre Fundlage (Abb. 4) an die Anordnung der Lamel- len von Helmen erinnert und dass der zum Kopfumfang eines Kriegers durchaus passende Mündungsdurch- messer etwa 18 cm beträgt. Den vorlie- genden Stücken stehen auch die 15 Lamellen eines Helms recht nahe, die in einem gepidisch-ostgermanischen Schmiedegrab der Zeit um 600 n.Chr. in Siebenbürgen gefunden wurden. Diese Lamellen aus Bandu, Grab 10, lassen auf einen grössten Durchmesser von 19,1 cm schliessen<sup>79</sup>. Hinzu kommt, dass im Falle von Schöffland das Überwiegen von Lamellen aus or-

ganischem Werkstoff die Helm hypo- these nicht von vornherein aus- schliesst, weil aus dem fürstlich-fränki- schen Knabengrab unter dem Kölner Dom ein Spangenhelm vorliegt, dessen Kalotte und Wangenplatten aus Horn bestehen<sup>80</sup>. Obwohl man sich also durchaus als Unterlage für das Schöff- lander Gebilde eine Helmkappe aus Horn oder Leder vorstellen könnte, sprechen doch die zwei Bronzeringe am Rand ebenso dagegen wie die lichte Breite der Eisennieten von 5 mm, die eher auf eine Holzunterlage schliessen lassen; schliesslich auch der Befund, dass sich innerhalb der »helmartigen« Anordnung von Lamellen als Trinkge-





1



1a



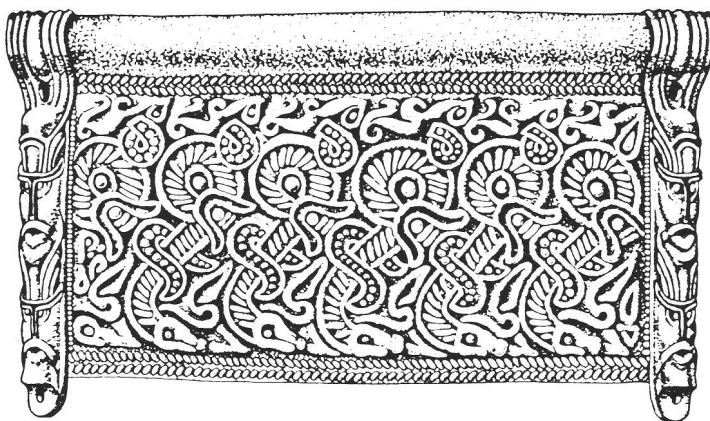
1b

Abb. 28 und 29

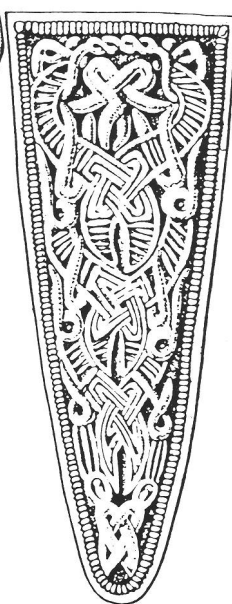
Holzflasche (28) und Randpartie eines grossen Trinkhorns (29) mit silbervergoldeten Pressblechen, aus dem Königsgrab von Sutton Hoo. M. der Bleche 1:1. Vgl. Anm. 85 und 81.

Bouteille en bois (28) et embouchure d'une grande corne à boire (29), garnies de plaques de tôle d'argent martelées, provenant de la tombe royale de Sutton Hoo.

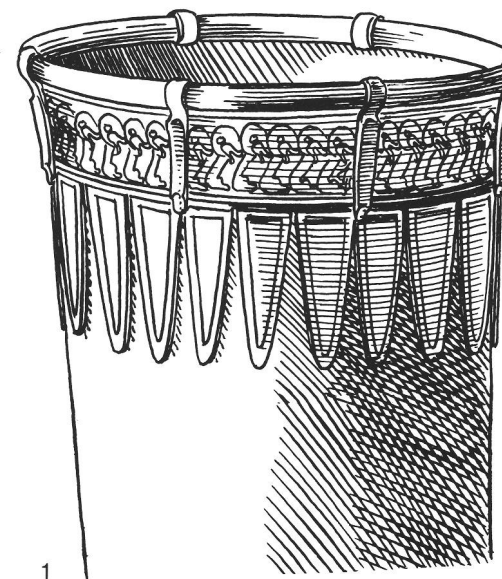
Bottiglia di legno (28) e bordo di un grande corno per bere (29), con placche d'argento, della tomba reale di Sutton Hoo.



1a



1b



1

fässe zwei bläuliche Glastummler befanden. Sollten bessere Vergleichsstücke ganz ausfallen, könnte man allenfalls an einen Helm als ephemere, eigens für die Grablege gefertigte Beigabe denken.

Glücklicherweise lässt sich aber besser begründen, dass Gefässreste vorliegen. Dreieckige oder lanzettförmige Lamellen aus Pressblech sind bekanntlich aus zahlreichen Trinkhornfunden in Reihengräbern erhalten. Im Hinblick auf den vergleichbaren Mündungsdurchmesser von 18 cm und die hohe Anzahl von 24 silbervergoldeten Lamellen an dem mehr als 1 m langen Gebilde aus dem ostanglischen Königsgrab des Raedwald in Sutton Hoo, das früher als »Auerochsen-Horn« rekonstruiert wurde (Abb. 29,1), könnte man zunächst an eine Verwendung als Trinkhornbesätze denken<sup>81</sup>. Nun sind allerdings die Schöftlander Besätze viel zu weit einwärts gebogen, um eine gedachte Anbringung an einem Trinkhorn zu rechtfertigen, das auch wieder nur vom Auerochsen stammen könnte (Abb. 17; 29). Indes hat inzwischen Bruce-Mitford seine ältere Rekonstruktion des »Horns« aus Sutton Hoo zurückgezogen, obschon bislang die dafür massgeblichen Gründe nicht mitgeteilt und auch keine neue Rekonstruktion vorgelegt wurden<sup>82</sup>. Ohne seinen Überlegungen vorgreifen zu wollen, sei daher zugleich mit dem folgenden Vorschlag zur Rekonstruktion der Schöftlander Besätze zur Diskussion gestellt, ob sich dieser nicht sinn gemäss auf die Randmontierung (Abb. 29,1a) und die dreieckigen Besätze von Sutton Hoo (Abb. 29,1b) übertragen liesse.

Mit Metallbesätzen hat man nicht nur Trinkhörner, sondern gelegentlich auch Holzgefässe verstärkt und zugleich verziert; so die halbkugelige, zusammen mit einem Trinkglas im reich ausgestatteten Grab 38 von Güttingen angetroffene Holzschale<sup>83</sup>, so eine Holzschale, die man aus dem bewussten Kölner Grab zusammen mit einem Holzteller gehoben hat<sup>84</sup>, so wieder auch aus Sutton Hoo die gedrechselten Ahornflaschen mit ihren dreieckigen Besätzen<sup>85</sup> (Abb. 28,1.1b). Spricht dies alles schon für eine Deutung der Schöfflander Lamellen als Gefässzier, so steht dem auch deren schwache Befestigung nicht entgegen. Sie könnten noch zusätzlich mit dem Holz verleimt gewesen sein.

Die Gegenprobe auf die Richtigkeit unseres Rekonstruktionsvorschlages erlaubt ein Befund aus dem Gräberfeld von Gammertingen bei Sigmaringen, in dem auch das berühmte Fürstengrab gefunden wurde. Dessen Kenntnis verdanke ich dem Entgegenkommen von cand. phil. Judith Oexle, Mainz. In Grab 12, einem Doppelgrab, das weitgehend ausgeraubt war, fanden sich nach den geringen, heute noch davon erhaltenen Resten zu urteilen, mindestens 12 Beinlamellen. Sie stimmen nicht nur nach Grösse und randlich eingeritzten Doppellinien mit den Stücken aus Schöffland überein, sondern auch darin, dass sie (gelegentlich) mittig angebrachte eiserne Niete aufweisen. Ausserdem besteht anscheinend hier wie in Schöffland ein service-mässiger Zusammenhang mit Gläsern. Denn es »... fanden sich in der rechten Grabhälfte in der Nähe des Schädels ein glockenförmiges Glasgefäss aus dickem, gelblichem Glas und daneben

eine Anzahl von zugespitzten Streifen aus Bein, nach Art von Fassdauben leicht gebogen. Sie stellen vielleicht die Überreste eines Behälters aus Bein vor, welcher der Glasschale als Untersatz gedient haben mag<sup>86</sup>.

Leider lässt sich den bisher vorliegenden Funden zu wenig über die Aufstellung oder Aufhängung solcher Zierschalen entnehmen. Sie könnten einen Standfuss besessen haben oder auch nicht, mögen an zwei Ringen von der Decke herab – oder falls ursprünglich drei Ringe vorhanden waren – in einem Dreifuss gegangen haben<sup>87</sup>.

Mehr als zu diesem Nebenaspekt lässt sich bereits zu handwerks- und sozialgeschichtlichen Folgefragen aussagen, die abschliessend wenigstens gestreift seien. Dass etwa die Verwendung von vier verschiedenen Werkstoffen (Holz, Knochen, Bronze, Eisen) auf vier verschiedene, an der Herstellung des Gefässes beteiligte Meister verweisen könnte, darf füglich bezweifelt werden und für ebenso unwahrscheinlich gelten, wie etwa die arbeitsteilige Herstellung jener zwei Schalen (*bacchion*), die laut Gregor von Tours die Königin Brunichilde hat anfertigen lassen. Sie haben aus Holz bestanden und waren mit Gold und Edelsteinen verziert<sup>88</sup>. Dies passt von den Produkten her gut zur Feststellung eines oft »polytechnischen« Berufsbildes, das sich anhand der Inventaranalysen von Schmiedegräbern abzeichnet<sup>89</sup>.

Sozialgeschichtlich von Belang ist möglicherweise der Umstand, dass mit Lamellen und anderen Besätzen versehene Holzgefässe in solchen Grabfunden auftreten, die man entweder einem königlichen Milieu selbst zugewiesen hat (Kölner Knabengrab, Schiffsgrab

von Sutton Hoo) oder die mit so aufwendigen Beigaben ausgestattet wurden, wie sie für R. Christleins Qualitätsgruppe C bezeichnend sind<sup>90</sup>.

Auffindung in einem Gräberfeld mit Fürstengrab (Gammertingen) und bevorrechtigte Lage *ad sanctos* in einer gemauerten Grabkammer im Innern einer Kirche (Schöffland), das ist ein topographischer Nenner, der diesen auffälligen Befund noch unterstreicht. Darf man sich den sozialen Ort der betreffenden Krieger in der näheren oder weiteren Umgebung von Grossen denken, die dem Königshause eng verbunden waren (»Reichsadel«), so könnten die zwei letztgenannten Fälle dazu beitragen, ein bislang unterschätztes Verhalten weiter auszuleuchten, das für die germanisch besiedelten Gebiete überhaupt<sup>91</sup> und insbesondere auch für alamannische »Adelsgräber« des 7. Jahrhunderts gilt<sup>92</sup>: Im Spannungsfeld zwischen interethnischer Hofkultur und regionaler »Volkskultur« strebt man unter Verwendung von weniger kostbaren Werkstoffen und abgewandelten Motiven dem Vorbild der fränkischen Königshöfe nach (gesunkenes Kulturgut).

Vielleicht haben wir also für Schöffland Grab 23 ein Gefäss erschlossen, das in einfacher Ausführung Prunkschalen jener Art nachgebildet ist, wie sie die Brunichilde für den Gabentausch im diplomatischen Verkehr hat anfertigen lassen<sup>93</sup>. *H. V.*

*Nachtrag.* Mittlerweile halte ich die dritte Auflage des Sutton-Hoo-Handbuchs in Händen. Darin erscheinen die bewussten Besätze nicht mehr auf eine gigantische, ca. 1 m lange Horn-Rekonstruktion appliziert (vgl. Abb. 29). Stattdessen werden sie aufgeteilt dargestellt<sup>94</sup>.

<sup>1</sup> Mein Dank geht auch an M. Hartmann, Kantonsarchäologe des Kantons Aargau, für die Bereitstellung der Funde und für Abklärungen über die Restaurierung der Objekte, an B. Kaufmann, Anthropologe IAG, Basel, der die in Aarau aufbewahrten Skelettreste – soweit noch vorhanden (vgl. Anm. 4) – bestimmt hat und an H. Vierck, Münster, der freundlicherweise trotz knappem Termin einen Beitrag zum Fundstück Abb. 17 verfasst hat. W. B. Stern, Mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Basel, bestimmte in dankenswerter Weise durch

Röntgenfluoreszenzanalyse, dass die Tauschierung der Gürtelgarnitur Abb. 7 aus Silber und Messing, ihre Niethauben aus Messing bestehen.

<sup>2</sup> M. Hartmann hat im Schweizerischen Landesmuseum Zürich dank den Bemühungen von R. Wyss eine Fotodokumentation der Restaurierung zur Einsicht erhalten; hingegen ist trotz Nachfrage nicht bekannt, ob ein eigentlicher Restaurierungsbericht besteht. Ob Beobachtungen zur Lage und Verteilung der (im Falle von Grab 23 z. T. in eingestrichelten Blöcken eingelieferten) Fundstücke,

speziell der mehrteiligen Objekte, festgehalten wurden, entzieht sich unserer Kenntnis.

<sup>3</sup> Fundprotokolle (hier in Anführungszeichen zitiert) und Grabzeichnungen erstellten W. Stöckli, örtlicher Grabungsleiter (Grab 23) und R. Moosbrugger-Leu, Basel (Gräber 17 und 20).

<sup>4</sup> Das unvollständige Skelett wurde, leider ohne vorherige Bestimmung oder Beschreibung, durch den damaligen Anthropologen ausgeschieden!

<sup>5</sup> O. Paret, Hohenzollerische Jahreshefte 7, 1940, Taf. 6 a, 3 (gussgleich?).

- 6 z. B. in Ergenzingen, Wurmlingen, Altheim (W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg, 1931, Taf. 60 A, 6.7.9), in Mindelheim (J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim, 1955, Taf. 20) und Marktoberdorf (R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu, 1966, Taf. 57 B, 19, 21).
- 7 J. Ewald, Archäologie der Schweiz 2, 1979, 159, Abb. 1.
- 8 G. Fingerlin, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden (1971) Taf. 57, 6.7. – H. Stoll, Die Alamannengräber von Hajllingen in Württemberg (1939) Taf. 24, 7. – Ähnliche Schuhgarnituren finden sich auch an anderen Orten Süddeutschlands (z. B. Fingerlin a. O. Taf. 27, 15, 16).
- 9 Die Rekonstruktion einer solchen Tracht bei R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit (1971) A, Abb. 73 (Frauengrab aus Löhningen SH).
- 10 Vgl. einige Beispiele bei J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittlingen (1950) Abb. 19; 26; 28 und F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden (1970) Taf. 114, 7–9. – Recht ähnlich ein kreuzförmiger Taschenbesatz aus einem Frauengrab von Güttingen mit ähnlicher Schuhgarnitur wie Abb. 5, 2: Fingerlin (wie Anm. 8) Taf. 26, 11.
- 11 Vgl. die Rekonstruktion bei R. Christlein, Die Alamannen (1978) Abb. 37.
- 12 Bourogne: F. Scheurer u. A. Lablotier, Fouilles du cimetière barbare de Bourogne (1914) Taf. 38 (Grab 149, mit Spathagarnitur und Tummeler). – Bülach: J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach (1953) Taf. 22, 5 (Grab 301, mit Spatha). – Güttingen: Fingerlin (wie Anm. 8) Taf. 30, 5–6 (Grab 55, gestört). – München-Untermerzing: W. Jenny, Die Kunst der Germanen im frühen Mittelalter (1940) Abb. 62 oben. – Linz-Zizlau: H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das bayerische Gräberfeld an der Traummündung (1960) Taf. 36 (Grab 9 b, mit profilierter Rückenplatte; mit Spatha).
- 13 P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (1967) 39 f. und Abb. 14; Taf. 34. – Vgl. auch ein ähnlich verziertes, gleich grosses Gegenbeschlag aus Stuttgart-Feuerbach: O. Paret, Die fröhschwäbischen Gräberfelder von Gross-Stuttgart und ihre Zeit (1937) Taf. 16.
- 14 Fétigny FR: M. Martin, Die Schweiz im Frühmittelalter (1975) Bild 61. – Schretzhelm: U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzhelm (1977) Taf. 105, 1. 2. 4. 5.
- 15 Christlein (wie Anm. 11) Taf. 77. – Eine jüngere kostbarere Weiterentwicklung in einem geplünderten Männergrab von Fridingen (Kr. Tuttlingen): H. Reim, Fundber. aus Baden-Württemberg 1, 1974, 635 f. und Abb. 9, 1–5.
- 16 z. B. Werner (wie Anm. 12) Taf. 19, 3; 21, 1; 22, 3.
- 17 Zum Anwachsen der Klingenlänge im 7. Jahrhundert vgl. Christlein (wie Anm. 6) Abb. 10. – Gegenstücke zu den grossen Nieten in Pfullingen (Veeck, wie Anm. 6, Taf. 47, 2), im nahen Kottwil LU (Mitt. antiquar. Ges. Zürich 18, 1872–75, H. 3, Taf. 1, 21; mit gleicher Anordnung der kleinen Zierniete) und – mit tierstilverzierter Oberseite – in Spiez BE und Oberbuchsitzen SO (Moosbrugger-Leu, wie Anm. 9, Taf. 11, 26 a; 77) und in Gutenstein (Garscha, wie Anm. 10, Taf. 31, 4).
- 18 Christlein (wie Anm. 6) 63 f. und Taf. 33, 11.
- 19 Unterjesingen: F. Stein, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland (1967) 28 und Abb. 44, 1. 2. S. Schiek, Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 316, 2. 3. – Spiez BE (Grabfund ausserhalb der SW-Ecke der Kirche): Moosbrugger-Leu (wie Anm. 9) Taf. 21, 14. – Vgl. auch einen sehr ähnlichen tauschierten, aber stärker bandförmigen Sporn aus Kirchheim a. Ries: Christlein (wie Anm. 11) Taf. 103.
- 20 Einfache Bronzekämme (ohne erhaltene Deckleisten) mit stets einseitiger Zähnung aus dem Rheinland nennt K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (1958) 220 und Taf. 62, 9.
- 21 U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg (1968) Taf. 10, 1.
- 22 R. Henning, Denkmäler der Elsässischen Altertumssammlung zu Strassburg i. Elsass (1912) Taf. 61, 20. – Weitere einfache Beinkämme mit Bronzeleisten sind aus Süddeutschland bekannt: Fingerlin (wie Anm. 8) Taf. 46, 11. – Stoll (wie Anm. 8) Taf. 11, 12. – Veeck (wie Anm. 6) Taf. 11 A, 6. – Stein (wie Anm. 19) Abb. 47, 12; Schiek (wie Anm. 19) Taf. 319, 5. – Vgl. auch einen Beinkamm gleicher Form und Grösse aus Testona: O. von Hessen, Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona (1971) Taf. 50, 538.
- 23 z. B. Christlein (wie Anm. 6) Taf. 20 D, 22 und H. Reim, Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1, 1972, H. 4, Abb. S. 16 (Kamm aus Fridingen, Grab 52).
- 24 Paulsen (wie Anm. 13) 25; ebd. 22 ff. zur Symbolkraft des Kammes. Ders., in: P. Paulsen u. H. Schach-Döriges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (1978) 13 ff. und Abb. 4 ff. – Zur Interpretation vgl. auch G. Haseloff, in: W. Hübener (Hrsg.), Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters (1975) 64 ff.
- 25 Abgebildet und besprochen bei Paulsen (wie Anm. 24) und Haseloff (wie Anm. 24).
- 26 Haseloff (wie Anm. 24).
- 27 J. Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen (1905) 3 und Taf. 11, 2 (Rosettenfibel); 16, 3 (Glaswirtel). – Bärtige Männerköpfe en face finden sich übrigens auch auf anderen Metallarbeiten des 6. Jahrhunderts, z. B. auf Eimerzierblechen: M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Berner-ring (1976) 120 (mit Lit.).
- 28 Einen Bart trugen erst die Kaiser Phocas (602–610) und Heraclius (610–641) und ihre Nachfolger.
- 29 Letztlich wurde die Verbindung von Maske und Münzbild dadurch begünstigt oder erleichtert, dass seit der Mitte des 6. Jahrhunderts das Kaiserporträt zunehmend streng frontal, »maskenhaft« wiedergegeben wird.
- 30 Christlein (wie Anm. 6) 84 f.
- 31 Vgl. z. B. Stücke bei Garscha (wie Anm. 10) Taf. 103, 4–6 und – als beachtbares Beispiel – eine mit gleichen Punzreihen und Kreisau-gen verzierte Bronzeriemenzunge (L. 19,8 cm) aus einem Reitergrab in Brugg AG: ASA N. F. 40, 1938, 104 mit Abb. 22.
- 32 Christlein (wie Anm. 11) 66 f.
- 33 Zusammenstellungen bei Christlein (wie Anm. 6) 53 ff. Die in Abb. 20 eingetragenen Vorkommen nach Garscha (wie Anm. 10) und R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz (1967) 94 ff. – Neufund in Zofingen AG: vgl. Anm. 76.
- 34 Mindelheim (Gräber 25 und 65): Werner (wie Anm. 6) Taf. 9, 12. – Wendlingen am Neckar: R. Fiedler, Katalog Kirchheim unter Teck (1962) Taf. 77, 6 und – von derselben Garnitur – Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, Taf. 190, 6. – Testona: O. von Hessen (wie Anm. 22) Taf. 35, 290 (verschollenes Stück, wohl kaum Schnallenbeschlag). – Marlia: O. von Hessen, Secondo contributo alla Archeologia longobarda in Toscana (1975) Taf. 12, 6–10, bes. 12, 7. – Zum Ösenbeschlag Abb. 12 f vgl. ein Gegenstück in München-Aubing: Germania 41, 1963, Taf. 28, 2.
- 35 Zur Herkunft des vielteiligen Gürtels vgl. J. Werner, Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden. Atti del Convegno Internaz. Rom/Civiale 1971. Accad. Naz. Lincei 371, Quaderno 189 (1974) 109 ff. – Profilierten Umriss zeigen nördlich der Alpen nebst untauschierten Garnituren, z. B. in Marktoberdorf (Christlein, Anm. 6, Abb. 19), bezeichnenderweise die frühen vielteiligen Gürtel mit Spiraldekor, z. B. in Kaiseraugst (M. Martin, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau, 1976, Taf. 60 C); zum Zusammenhang des Spiraldekor mit mediterraner Gürtelornamentik vgl. R. Christlein, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim (1971) 27 f.
- 36 Christlein (wie Anm. 6) 66.
- 37 Christlein (wie Anm. 35) 25.
- 38 Tuggen SZ (Grab 1): Moosbrugger-Leu (wie Anm. 9) Taf. 40 A; 41. – Beringen SH (Grab 27): D. Viollier, ASA N. F. 13, 1911, Taf. 2, 4–6. – Marktoberdorf (Grab 197): Christlein (wie Anm. 6) Taf. 52, 9–24, 29–34. – Giengen (Grab 26): Paulsen/Schach-Döriges (wie Anm. 24) Taf. 5, 2–12; 7, 1–22.
- 39 Zitiert bei Paulsen/Schach-Döriges (wie Anm. 24) 74 mit Anm. 12, 13, 15, 19. – Kirchheim a. Neckar (Grab 85): Fiedler (wie Anm. 34) Taf. 75, 10. – Zu einer älteren Serie wohl der gleichen Werkstatt gehören stärker spiralverzierte Stücke wie z. B. aus Gammertingen (Paulsen, wie Anm. 13, Abb. 35, 46, 47) und Linz-Zizlau (Ladenbauer-Orel, wie Anm. 12, Taf. 34).
- 40 Zu Abb. 14, 1 d vgl. vielleicht Paulsen/Schach-Döriges (wie Anm. 24) Taf. 9, 2, 4; zu Abb. 14, 1 f vgl. Paulsen (wie Anm. 13) Abb. 47, 4 (Beschlag vom Sattelzeug aus Grab 4 von Gammertingen). – Möglicherweise gehörten in Schöffland weitere Beschläge zum Pferdegeschirr, vgl. Anm. 41.
- 41 Vielleicht befinden sich unter den untauschierten Eisenbändern Abb. 16 1–p Bestandteile der an den Knebeln befestigten »Steckzwingen« wie Paulsen/Schach-Döriges (wie Anm. 24) Taf. 20, 1 bzw. Paulsen (wie Anm. 13) Taf. 9, 2 a und 3 b.
- 42 Vgl. die Zusammenstellung derartiger Spalten durch H. Polenz, Bonner Jahrb. 178, 1978, 512 und Karte Abb. 4. – Die Spatha von Volketswil ZH auch bei Werner (wie Anm. 12) Taf. 26, 3.
- 43 Paulsen/Schach-Döriges (wie Anm. 24) Taf. 6, 3.
- 44 Fingerlin (wie Anm. 8) Taf. 54, 11.
- 45 Mengen Grab 335: Bad. Fundber. 13, 1937, Taf. 19 h. – Marktoberdorf Grab 91: Christlein (wie Anm. 6) Taf. 67, 5–8 (gepresstes Silberblech).
- 46 Garscha (wie Anm. 10) Taf. 62, 11. – Vgl. auch ähnlich verzierte Pressblechscheibenfibeln des späteren 7. Jahrhunderts: U. Koch, Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn 28, 1976, 23 f. und Abb. 12 (»doppelköpfiger Wurm«).
- 47 G. Fingerlin, in: Studien z. vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner) (1974) 609; ebd. auch der Hinweis auf ein im 19. Jahrhundert entdecktes Spathagrab im benachbarten Seengen AG, das zwei Lanzenspitzen (welcher Form?) enthalten haben soll.
- 48 Gegenstücke z. B. in den in Anm. 12 genannten Spathagräbern des mittleren 7. Jahrhunderts von Bülach (Werner, wie Anm. 12, Taf. 35, 9) und Güttingen (Fingerlin, wie Anm. 8, Taf. 31, 1; Garscha, wie Anm. 10, Taf. 29 B, 1). – Zur Datierung dieses im alamannischen Gebiet häufigen Typs vgl. Christlein (wie Anm. 6) 33 (etwa mittleres Drittel 7. Jahrhundert).
- 49 Paulsen (wie Anm. 13) Taf. 17, 4. 5.
- 50 Zur Datierung vgl. Martin (wie Anm. 27) 47 ff.

- 51 Christlein (wie Anm. 6) 35 ff.
- 52 U. Giesler, Krefeld, der ich den Hinweis auf etliche Stücke dieses Typs verdanke, weist darauf hin, »dass die Sporen, die dem Exemplar von Schöffland Grab 23 am nächsten stehen, zwar in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts einsetzen, aber überwiegend schon in die Zeit um 700 und danach gehören« (Brief vom 13. 2. 1980).
- 53 Baden – Kappeler Hof Grab 2: Moosbrugger-Leu (wie Anm. 9) Taf. 21, 12. – Tuttlingen Grab 8: Fundber. Schwaben N. F. 8, 1933–35, Taf. 28, 2.
- 54 Stein (wie Anm. 19) Taf. 36, 6; ebd. 26 ff. zu den spätmerowingischen Sporen.
- 55 Paulsen/Schach-Döriges (wie Anm. 24) Abb. 28; Taf. 8, 2, 5.
- 56 Vgl. dazu Werner (wie Anm. 12) 17 und bes. Taf. 9, 12.
- 57 Das lockere »Flechtband« der Bronzebleche, eigentlich verbundene S-Schlaufen, ist nicht gerade häufig. Interessanterweise kehrt es in denselben Massen und in fast gleicher Form auf dem Silberpressblech der bekannten Phalera aus dem nur 12 km entfernten Seengen AG (Abb. 25; nach der zuverlässigen ersten Zeichnung in Mitt. antiquar. Ges. Zürich 18, 1872–75, 3, Taf. 3, 1) wieder. In ähnlicher Form, aber in Stein gehauen, tritt es an einem der verzierten Architekturteile der frühmittelalterlichen Friedhofs(?)kirche von Oberburg bei Windisch AG auf: R. Moosbrugger-Leu, JbGPV 1958/59, Abb. 6, 7; ebd. 20 wird auf die Seltenheit des Motivs hingewiesen, das in der Schweiz nur gerade an einer tauschierten Gürtelgarnitur aus dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts auftritt (Bern-Bümpliz Grab 277).
- 58 Vgl. z. B. Moosbrugger-Leu (wie Anm. 9) A, 255 ff.
- 59 Sissach Grab 28: J. Ewald, Archäologie der Schweiz 2, 1979, 161, Abb. 6. – Ein weiteres gut ausgestattetes Frauengrab in Kaiseraugst AG, das ein Paar kugelförmige Becher enthielt (Mitt. antiquar. Ges. Zürich 19, 1875–77, H. 2, Taf. 1, 15, 16), gehört ebenfalls ins mittlere 7. Jahrhundert.
- 60 Beschläge mit ähnlichen Scheibenenden z. B. bei Garscha (wie Anm. 10) Taf. 68, 9, 10 und Paulsen/Schach-Döriges (wie Anm. 24) Taf. 36, 9, 10. – Vgl. auch Stein (wie Anm. 19) Taf. 80, 11; ebd. 32 ff. mit Taf. 109 f. zu den wabenplattierten Garnituren.
- 61 H.-J. Hundt, bei Paulsen/Schach-Döriges (wie Anm. 24) 24 ff. und Abb. 12–14.
- 62 Christlein, bei Hübener (wie Anm. 24) 76 und Abb. 4; Taf. 39, 9.
- 63 Hübener (wie Anm. 24) Taf. 40, 15; 41, 26.
- 64 Christlein (wie Anm. 11) Abb. 97, 2. Vgl. Gröbbels (wie Anm. 27) 4 und Stein (wie Anm. 19) 267 und Taf. 28, 6; 86, 3.
- 65 R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973, 147 ff.; ders. (wie Anm. 11) 83 ff.
- 66 Christlein (wie Anm. 65) Abb. 26.
- 67 W. Drack, Helvetia arch. 1, 1970, 16 ff.
- 68 In unserem Gebiet finden sich im 7. Jahrhundert die Grabfunde der Gruppe C nur noch selten inmitten oder am Rande der Reihengräberfelder, sondern mehrheitlich in Kirchen (vgl. auch Christlein, wie Anm. 11, 94), so etwa in Ardon VS, Bülach ZH, Pieterlen BE, Sissach BL, St-Prex VD, Stein a. Rhein SH (Kirche im Kastell Eschenz), Messen SO und – 8 km von Schöffland – in Zofingen AG (vgl. Anm. 76). – Nicht in Kirchen befanden sich C-Gräber z. B. in Barzheim SH, Beringen SH und anscheinend auch in Seengen AG.
- 69 M. Martin, Mitt. Hist. Ver. Kt. Schwyz 66, 1974, 142.
- 70 Es ist darum umso bedauerlicher, dass die Skelettreste (vgl. Anm. 4) nicht aufbewahrt worden sind.
- 71 Auch in der Kirche von Tuggen SZ kann der in Grab 3 bestattete Mann frühestens gleichzeitig (oder später) mit dem bedeutendsten, in der Mittelachse des Kirchenschiffs in Grab 1 beigesetzten Spathaträger bestattet worden sein, obwohl seine dreiteilige Gürtelgarnitur – wie in Schöffland – erheblich älter ist als der vierteilige Gürtel des »Kirchenstifters« in Grab 1.
- 72 Beispiele für die kleinräumigen Absatzgebiete von Wadenbindenschmuck bei Christlein (wie Anm. 6) Abb. 25. Zu Schuhgarnituren ders. (wie Anm. 62) 73.
- 73 Vgl. M. Martin, Zeitschr. Schweiz. Arch. und Kunstgesch. 28, 1971, 50.
- 74 Hierzu und zum folgenden vgl. M. Martin, in UFAS 6: Das Frühmittelalter (1979) 97 ff., ebd. Abb. 35–38 dienen als Grundlage für unsere (teilweise umgezeichneten und ergänzten) Kartenausschnitte Abb. 26 und 27 (M. etwa 1:450 000; kleine leere Quadrate bezeichnen die römischen Gutshöfe des 1.–3. Jahrhunderts).
- 75 Davon ausgenommen waren anscheinend das untere Suhren- und Wynental und auch das Seetal nördlich von Seengen, wo einige alte vorgermanische Ortsnamen (Gränichen AG, Nieder- bzw. Oberkulm AG, Lenzburg AG) und vor allem das Fehlen früher germanischer Ortsnamen (vgl. Abb. 27) auf ein gewisses Weiterleben einheimischer Bevölkerung provinzialrömischer Abstammung schliessen lassen. Vgl. auch die Verbreitung spätrömischer Funde bei Martin (wie Anm. 74) Abb. 33.
- 76 Seengen: Moosbrugger-Leu (wie Anm. 9) 92. – Zofingen, Stadtkirche St. Mauritius: Neufunde 1980, u. a. Frauengrab der Zeit um 600 mit engzellig cloisonnierter goldener Scheibenfibula, goldenen Körchenohrringen, goldenem Fingerring usw. und Männergrab mit Spatha, Lanze, Sporn und vierteiligem Gürtel (im Tierstil II verziert); für freundl. Auskünfte danke ich M. Hartmann.
- 77 M. Stettler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau Bd. 1: Bezirk Kulm (1948) 224 ff.
- 78 Vgl. zum folgenden besonders: H. Keller, Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 124, 1976, 1 ff.; ders., in UFAS 6: Das Frühmittelalter (1979) 64 ff. (mit Lit.).
- 79 I. Kovács, Les fouillages de Mezöband. Dolgozatok 4, 1913, 266 ff. 398–400.
- 80 O. Doppelfeld, Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Germania 42, 1964, 170–176, Taf. 39.
- 81 R. L. S. Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-Burial. A Handbook. British Museum (London 1968) 29–31, Taf. 18.
- 82 Ebd. 21972, 33–35.
- 83 Fingerlin (wie Anm. 8) 144–45, Taf. 21, 1–2.
- 84 Doppelfeld (wie Anm. 80) 181, Abb. 16 c–d.
- 85 Bruce-Mitford (wie Anm. 82) 34, Abb. 11–12.
- 86 Gröbbels (wie Anm. 27) 4. Vgl. auch O. Paret, Hohenzollerische Jahreshefte 7, 1940, 105.
- 87 Man vgl. H. Vierck, Cortina Tripodis. Zu Aufhängung und Gebrauch subrömischer Hängebecken aus Britannien und Irland. Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, 8–52, 14, Fig. 3, 1. D. Brown, Anglo-Saxon England (1978) Abb. S. 47.
- 88 Gregor v. Tours, Zehn Bücher Geschichten 9, 28. (Darmstadt 1967) 279.
- 89 Zum Begriff vgl. man vorerst im Bericht des SFB 7 »Mittelalterforschung« zu H. Vierck, Frühmittelalterliche Studien 9, 1975, 444.
- 90 Christlein (wie Anm. 65).
- 91 H. Vierck, Werke des Eligius, in: Studien z. vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (wie Anm. 47) 309–380. Ders., La »chemise de Sainte-Bathilde« à Chelles et l'influence byzantine sur l'art de cour Mérovingien au VIIe siècle. Centenaire de l'abbé Cochet 1975: Actes du Colloque International d'archéologie. Rouen 3–4–5 juillet 1975 (Rouen 1978) 521–564.
- 92 Vierck (wie Anm. 91, 1978) 525–526, 542–545 zu den Funden von Illnau und Schwyz.
- 93 Grundsätzlicher zu dieser Vorbildqualität bei Definition von Merkmalen einer Qualitätsgruppe D / Hofkultur: Ders., Ein westfälisches »Adelsgrab« des 8. Jahrhunderts. Zum archäologischen Nachweis der spät-sächsischen und frühkarolingischen Oberschichten. Studien zur Sachsenforschung 2 (1980) 457–88. Ders., Ein frühmittelalterlicher Goldfund aus Enger. Zur Kenntnis der Hofkultur im 7. und 8. Jahrhundert. Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger 2. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 3 (erscheint demnächst).
- 94 Bruce-Mitford (wie Anm. 81)<sup>3</sup> 1979, 56 Abb. 42. – Und zwar auf zwei rekonstruierte Hörner mit je halb so grossem Durchmesser bei gleicher Länge. Man vermisst aber weiterhin eine Begründung für diesen Eingriff. Vorerst halte ich den obigen Alternativ-Vorschlag aufrecht.

## Tombe avec un riche mobilier dans l'église du haut moyen âge de Schöffland

En 1964 l'église de Schöffland AG (St-Pierre?) a été l'objet de recherches archéologiques. La première église du haut moyen âge contenait deux tombes d'hommes de la deuxième moitié du 7<sup>e</sup> siècle avec un riche mobilier. Une tombe de femme, perturbée, date de la même époque. Une trouvaille remarquable est un récipient en bois décoré avec des lamelles en os et plaques en bronze qui contenait deux verres.

D'après le mobilier funéraire les deux chevaliers appartenaient à une (?) famille noble probablement du sud de l'Allemagne. Il est possible, que cette famille ait non seulement construit l'église mais fondé aussi le village correspondant. S.S.

## Tombe con ricche suppellettili nella chiesa altomedioevale di Schöffland

Nel 1964 la chiesa di Schöffland AG (San Pietro?) fu sottomessa a delle ricerche archeologiche. La prima chiesa del alto medioevo conteneva due tombe maschili del 7<sup>o</sup> secolo con ricche suppellettili. Una tomba femminile (perturbata) appartiene alla stessa epoca. Particolarmente interessante è un recipiente di legno decorato con lamelle di osso e bronzo che conteneva due bicchieri.

A giudicare dalle suppellettili, i due cavalieri appartenevano ad una (?) famiglia nobile probabilmente del sud della Germania. È possibile che questa famiglia abbia con solo costruito la chiesa ma fondato anche il villaggio corrispondente S.S.

# Neue archäologische Funde aus dem Kanton Aargau

